

MOE - KULTUR. DE

**Kulturveranstaltungen aus Mittel- und Ost Europa
in Berlin-Brandenburg**

www.moe-kultur.de

EIN PROJEKT VON JOE - PLATTFORM BERLIN E.V.



AUSGABE 48/49

**DEZEMBER/JANUAR 2007/08
REDAKTIONSSCHLUSS 15-12-2007**

- Termine
- Partner
- Impressum
- **Veranstaltungsadressen**
unter www.moe-kultur.de

IZ InformationsZentrum
Sozialwissenschaften
Abt. Informationstransfer Osteuropa

DGO
Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e.V.

 **SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT e.V.**
Zweigstelle Berlin

Unsere Partner: Wissenschaftlich relevante Veranstaltungshinweise finden Sie im
Berlin-Brandenburger Forum Osteuropa <http://www.gesis.org/Kooperation/Information/Osteuropa/newslist.htm>



INHALT**Kalendarium**

>> Kulturkalender Oktober (S.4-7)

Ausstellungen – Diskussionen – Film –
Literatur – Performance – Musik – Tanz – Theater

Notabene

>> Aufgepasst!!! besondere Termine - (S.8-9)
- Hintergrundinformationen

>> KulturBOXInternational (S.9)

>> Rückblicke 2007 - Ausblicke 2008 (S.9-11)

- Zur Lage der tschechischen Wirtschaft
von Linda Malkova
- Slowenien: EU-Ratsvorsitz 2008
- Das Glas Europa. Wenn Philosophie auf Politik trifft.
von Michael Kleineidam

>> Reihe: Profile (S. 11-13)

- Kunst in Osteuropa im Rückblick
von Alexander Holownia
- Die Zeit malen... Roman Opalka über Gott, die Zeit und die
Kunst

>> Reihe: Besondere Orte - einzigartige Geschichten (S.13-16)

- Nicht anders als anderswo ?,
von Iwona Ueberman
- Liebling, wir fahren nach Lwiw!
von Michael Kleineidam

>> Lesetip (S.16-17)

- Das Dezember-Dilemma.
von Gergely Vörös

>> Nachtrag (S. 17-23)

- Georg Dehio-Kulturpreis 2007 an Imants Lancmanis und an
DIALOG
Laudatio von Burkhardt Göres und Heinrich Olschowsky
- Kulturgeschichtliche Dimension der europäischen Integration
von Miranda Jakisa
- 5. European Television Dialogue
Bericht von Gerrit Schrader

>> Kurz notiert (S.23-24)

>> MOE-Lyrik (S.25-Ende)

- (P)ostmoderne Frauen Stimmen. Zveta Delcheva, Zzveta
Sofronieva, Miglena Nikolchina

IMPRESSUM

MOE - Kultur- Newsletter
ein Projekt der
JOE-Plattform Berlin e.V.
www.joe-plattform.de

REDAKTION

Ewa Strózczyńska-Wille
(verantwortlich)
Michael Kleineidam (Autor)
Zuzanna Krzysztofik
Linda Malkova
Mario Schneider (auch Layout)
Iwona Ueberman (Beiträge)
Nina Trcka
Katarzyna Wroblewska
Zzveta Sofronieva (MOE-Lyrik)

Weitere Informationen:
www.moe-kultur.de
(auch Veranstaltungsadressen)
redaktion@moe-kultur.de
Tel: 030-8524897

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater

bis 16.12.

• **BG F****Bulgarisches
Kulturinstitut**

"Berliner Hash" des Filmkunstpreises - die Bulgarischen Filmwochenenden.

bis 22.12.

• **CZ/D A****Ausstellungsräume der
Universität der Künste
Berlin,**

Einsteinufer 43-53

Klosterinspirationen gegen Großstadtheftik. Die Ausstellung zeigt Arbeiten von Studenten der Palacky-Universität Olomouc und der Universität der Künste Berlin, die im Juli 2007 bei einem Symposium im Kloster Sternberk bei Olomouc sowie im November 2007 in der UdK Berlin und in der Begegnungsstätte der künstlerischen Hochschulen Berlins im Gutshof Sauen entstanden.

Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-17 Uhr. Eintritt frei.

bis 8.1.

• **PL A****Polnisches Institut
Berlin****Monika Waraxa: "Sehr schön" (Streetart).**
Öffnungszeiten: Di-Fr 10 bis 18 Uhr.

bis 10.1.

• **CZ A****Tschechisches
Zentrum, Galerie
im Erdgeschoss****Czech Start!** Studenten und Absolventen des Instituts für Kreative Fotografie der Schlesischen Universität Opava stellen sich vor. Das Tschechische Zentrum zeigt Arbeiten von Dita Pepe (aktuelle Serie "Selbstbildnisse mit Männern") und Jiri Krenek (Zyklus "Hypermärkte"), die in den 1990er Jahren am ITF studierten und heute zu den erfolgreichsten tschechischen Fotografen zählen.

Öffnungszeiten: Mo 14-18 Uhr und Di-Fr 10-13, 14-18 Uhr. Eintritt frei.

Weitere Veranstaltungsorte: Fotogalerie Friedrichshain / Kulturring in Berlin e.V. (bis 14.12.2007) und BrotfabrikGalerie (bis 5.1.2008). Den Schwerpunkt der Ausstellung in der Brotfabrik bilden Arbeiten der konzeptuellen und experimentellen Fotografie, in der Fotogalerie Friedrichshain dominieren Porträt- und Dokumentarfotografie.

bis 25.1.

• **SK A****Slowakisches Institut****Fujara und die Meisterschaft der traditionellen Musikinstrumente.**

13. und 14.12. 20 Uhr

• **RUS Th****Russisches Theater
Berlin****"Tschajkovskijs Frau".**
Aufführung der Tanztheatergruppe u.d.L. von Vadim Grakowski.

14.12. 19 und 20.30 Uhr

• **C/D F****Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum****19 Uhr: "Schicksal am Strom"** (D 1942-44) ist ein Milieu- und Schicksalsbild aus der Welt der Binnenschiffer zwischen Dresden und Prag, das Heinz Paul für die deutsche Prag-Film, die Dachorganisation der Filmwirtschaft im "Protektorat Böhmen und Mähren" von 1942 bis 1944 realisierte.**20.30 Uhr: "Der Student von Prag"** (D 1926, Regie: Henrik Galeen), der sein Spiegelbild an den geheimnisvollen Wucherer Scapinelli verkauft, um ein Leben in Saus und Braus zu führen, findet auf einem Prager Friedhof seine letzte Ruhestätte. Einführung und Klavierbegleitung: Marie-Luise Bolte.
Im Rahmen von CineFest 2007.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

14.12. 19 Uhr

• **RO A**

**Neue Gesellschaft für
Bildende Kunst
Berlin/NGBK,
Oranienstraße 25**

Vernissage: Social Cooking - Romania. Künstlerische und wissenschaftliche Arbeiten thematisieren die Entwicklungen in der rumänischen Gesellschaft, indem sie auf das Thema „Essen“ fokussieren, im Zeitraum zwischen der politischen Wende 1989 bis hin zum EU-Beitritt des Landes Anfang dieses Jahres. Es werden aktuelle Arbeiten junger rumänischer Künstler/-innen gezeigt. Darüber hinaus gibt ein dokumentarischer Bereich in der Ausstellung Einblick in vergangene künstlerische Projekte und Ausstellungen zu diesem Thema. **Ausstellungsdauer: bis 27.1. 2007.**

15.12. 18 Uhr

• **RO M**

**Rumänisches
Kulturinstitut**

Weihnachtsklänge. Feierlicher rumänischer Vorweihnachtsabend. Im Anschluss laden wir Sie zu Glühwein und Fastenspeisen ein und verbinden diese Einladung mit der Bitte, das frugale Mahl fantasievoll zu ergänzen.

15.12. 19 und 21 Uhr

• **CZ/D F**

**Zeughauskino,
Deutsches Historisches
Museum**

19 Uhr: "Transport aus dem Paradies" (CSSR 1962, Regie: Zbynek Brynych, OmU) nach einem Buch von Arnost Lustig zeigt, wie die Gefangenen auch im Ghetto ihre Würde bewahren und gegen Willkür und Unrecht kämpfen. Einführung: Tereza Dvorakova (Prag).
21 Uhr: Der Dokumentarfilm "Ein Anlass zum Sprechen" (BRD 1965/66) von Haro Senft stellt den tschechischen Film im Vorfeld des Prager Frühlings, die Prager Filmschule FAMU sowie Regisseure wie Vera Chytilova, Milos Forman und Jiri Menzel vor. Einführung: Ralf Forster.
Im Rahmen von CineFest 2007.

15. und 16.12. 20 Uhr

• **RUS Th**

**Russisches Theater
Berlin**

Russischer Theaterabend: **"Oblomow ist tot. Es lebe Oblomow!"**, nach dem gleichnamigen Roman von Iwan Gontscharow.
Regie: Grigory Kofman.

15.12. 21.30 Uhr

• **CZ M**

**Kunstfabrik Schlot,
Edisonhöfe,
Chausseestraße 18,**

Schlot Saturday Highlight - Jazz aus Tschechien: Jan Stolba Quartet. Das Quartet spielt fast ausschließlich eigene moderne Jazzkompositionen, das Repertoire reicht vom dynamischen Postbop, über meditative Balladen bis hin zu Funk. Mit ihrer Musik knüpfen die vier an die von ihnen verehrten Vorbilder Dexter Gordon, Sonny Rollins und Charles Lloyd an.
Eintritt: 10 EUR, erm. 8 EUR/6 EUR

16.12. 18.30 und 21 Uhr

• **CZ/USA/D F**

**Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum**

18.30 Uhr: "Die stumme Barrikade" (CSR 1949, OmeU) von Otakar Vavra erzählt vom Prager Aufstand im Mai 1945. Barrikaden werden errichtet; einfache, menschliche Episoden bilden ein poetisches Dokument des Aufstands. Einführung: Tereza Dvorakova (Prag).
21 Uhr: "Crisis. A Film of The Nazi Way" (USA 1939, OF) in der Regie von H. Burger, H. Kline und A. Hackenschmied beschreibt die angespannte Situation in der Tschechoslowakei in den Wochen und Monaten vor dem Münchner Abkommen.
Der nationalsozialistische Propagandafilm **"Schicksalswende"** (D 1938/39) von J. Häussler und W. Scheunemann versucht mit allen Mitteln der Geschichtsfälschung, Hitlers Expansionskurs zu legitimieren.
Einführung: Jeanpaul Goergen.
Im Rahmen von CineFest 2007.

Ausstellung • Diskussionen • Film • Literatur • Performance • Musik • Tanz • Theater • Vortrag

- 18.12. 19 Uhr • **BG M**
Bulgarisches Kulturinstitut
 Bulgarisches Weihnachtskonzert.
- 18.12. 20 Uhr • **BG/D L**
Literaturwerkstatt Berlin, Kulturbrauerei
Verstransfer: Sofia – Berlin (Übersetzungsworkshop).
 Mit Ekaterina Yossifova (Sofia) und Uljana Wolf (Berlin), Georgi Gospodinov (Sofia) und Uwe Kolbe (Berlin).
 Moderation: Alexander Gumz (Autor, Berlin).
 siehe Notabene in dieser Ausgabe
- 18.12. 20 Uhr • **CZ F**
Zeughauskino, Deutsches Historisches Museum
“Wir müssen zusammenhalten” (CZ 2000, dt. Fassg.) von Jan Hřebejk ist eine schwarze Komödie über Helden aus Mitgefühl, anständige Menschen und Verräter in einer tschechischen Kleinstadt während des Zweiten Weltkriegs.
 Weitere Filmvorführung: 21.12.2007 um 21 Uhr.
 Im Rahmen von CineFest 2007.
- 19.12. 20 Uhr • **CZ F**
Zeughauskino, Deutsches Historisches Museum
 Nach dem Attentat auf Heydrich werden drei tschechische Schüler wegen eines harmlosen Scherzes standrechtlich erschossen. Der alte Lateinlehrer, genannt **“Das Höhere Prinzip”** (CSR 1960, Regie: Jiri Krejčík, OmeU) bezieht Stellung gegen die Deutschen.
 Im Rahmen von CineFest 2007.
- 20.12. 19 Uhr • **CZ F**
Tschechisches Zentrum, Galerie im Erdgeschoss
Video im Original. Vlasta Burian - kral komiku: Byl jednou jeden kral;
 CSR 1959, 107 min., OF, Regie: Borivoj Zeman. Filmvorführung für Studierende der tschechischen Sprache. Eintritt frei
- 21.12. 19 Uhr • **CZ/D F**
Zeughauskino, Deutsches Historisches Museum
“Der Mädchenhirt” (D 1919) von Karl Grune erzählt eine Tragödie aus dem Zuhältermilieu nach dem 1914 veröffentlichten gleichnamigen Roman von Egon Erwin Kisch. Klavierbegleitung: Peter Gotthardt.
 Im Rahmen von CineFest 2007.
- 22.12. 19 und 21 Uhr • **CZ/D F**
Zeughauskino, Deutsches Historisches Museum
19 Uhr: “Der junge Graf” (D 1935) von Karel Lamac ist eine übermütige Komödie zwischen Rummelplatz und Grafenschloss - im Mittelpunkt steht Anny Ondra, die ihre Karriere im tschechischen Film begann und in erster Ehe mit Lamac verheiratet war.
21 Uhr: Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1939 werden auch die eigenwilligen Menschen, die **Das Haus in der Karpfengasse** (BRD 1963/65, Regie: Kurt Hoffmann) im Prager jüdischen Viertel bewohnen, von der Terrormaschinerie überrollt.
 Im Rahmen von CineFest 2007.

23.12. 20 Uhr

• CZ F

**Zeughauskino,
Deutsches
Historisches Museum**

Als seine Tochter den Direktor des VEB "13. August" zu Weihnachten 1961 mit einem regimekritischen Schwiegersohn überrascht, ist das Familienfest verdorben. Das Drehbuch zu "**Ach, du fröhliche...**" (DDR 1961/62, Regie: Günter Reisch) schrieb Hermann Kant nach einer Komödie von Vratislav Blazek.

Im Rahmen von CineFest 2007.

10.-12.1. 20 Uhr + 13.1. 14 Uhr

• PL Th

**Berliner Festspiele,
Große Bühne**

Medea. Ein Projekt von Grzegorz Jarzyna (gespielt vom Burgtheater-Ensemble). Am 11. Januar findet im Anschluss an die Vorstellung ein Publikumsgespräch statt.

19.1. 19.30 Uhr

• CZ M

**Kunstfabrik Schlot,
Chausseestraße 18**

Saturday Highlight - **Jazz aus Tschechien: Limbo**. Ihre Stärken sind Improvisation, Kommunikation und Anklänge an Weltmusik. Die Musik von Limbo entsteht direkt auf der Bühne, sie entspringt der Kreativität der einzelnen Bandmitglieder.

NOTABENE

Kalenderblatt JANUAR

- 06.01. Fest der Theophanie**
eines der höchsten Feste im orthodoxen Kirchenjahr in Erinnerung an die Taufe Christi in Jordan durch Johannes der Teufel
- 07.01. Weihnachtsfest (orthodox)**
in Georgien, Mazedonien, Moldau, Russische Föderation, Serbien und Montenegro, Ukraine, Weißrussland.

»Hier ist das Land, in dem unsere Reise endet.
Hier ist dein Platz, hier wird dein Zuhause sein.«

Grzegorz Jarzyna, Medea

und wurde zum Stückemarkt des Berliner Theatertreffens eingeladen.

Weitere Vorstellungen am 16. und 20. 12. und am 4., 8., 24.1.08 im Berliner Ensemble/Probühne
www.berlinerensemble.de

18.12., 20 Uhr Literatur

Verstransfer: Sofia – Berlin

Mit Ekaterina Yossifova (Sofia) und Uljana Wolf (Berlin), Georgi Gospodinov (Sofia) und Uwe Kolbe (Berlin)

Moderation: Alexander Gumz (Autor, Berlin)

Mit der Etablierung des Bulgarischen als Schrift begann vor 1000 Jahren ein literarisches Leben, das eng mit der Geschichte des Landes verwoben ist. In der Zeit der osmanischen Herrschaft waren Sprache und Literatur der Hort des Nationalen, später begleiteten sie die erwachende Nation. Wie in jedem Land des Sozialismus hatte die Kunst, und besonders die Literatur, trotz des kommunistischen Kanons eine besondere Funktion - die Kunst des Verstehens von Metaphern war ebenso entwickelt wie das Zwischen-den-Zeilen-Lesen. Auch heute ist die Literaturszene mit ca. 400 Verlagen sehr lebendig. Die bulgarische Literatur wird auch international zunehmend bekannt.

Texte/ Übersetzungen sind in Kürze auf www.lyrikline.org weltweit verfügbar.

Ort: Literaturwerkstatt Berlin, Knaackstr. 97, 10435 Berlin
www.literaturwerkstatt.de

s. a. diese Ausgabe, MOE-Literatur, (P)ostmoderne Frauen Stimmen

21.12., 10.30 Event in Slubfurt

Einweihung des zweiten Fragments der Slubfurter Stadtmauer in Furt (unterhalb des neues Kaufland)

Informationen: www.slubfurt.net

31.12., 16 Uhr Konzert zum Jahreswechsel

Große Philharmonie Polen

Dariusz Mikulski – Leitung, Malgorzata Olejniczak – Sopran
Im Programm: Werke von Rossini, Leoncavallo, Mozart und Strauss u. a. Ouvertüre zu "Die Fledermaus", Joseph Lanners "Hofballtänze"

Ort: Ernst-Reuter-Saal im Rathaus Reinickendorf, Eichborndamm 2, 13437 Berlin

10.-12.1.2008, 20 Uhr, 13.1., 14 Uhr Theater

MEDEA

Der polnische Regiestar Grzegorz Jarzyna zeigt seine MEDEA-Version, gespielt von einem hochkarätigen Burgtheater-Ensemble, das den antiken Mythos mit einer im deutschen Theater ungewohnten Emotionalität und der Melancholie georgischer Musik als eine tödliche Familienkatastrophe und als ein Ost-West-Drama gleichermaßen erzählt.

"Es fasziniert mich der Moment, wenn unser Selbsterhaltungstrieb durch die Aggressionen, die in uns stecken, außer Kraft gesetzt wird. Der Tod, der Mord ist eine Art „Deadline“, die unsere Perspektive grundlegend

>> Aufgepasst!!!

13. 12. – 23. 12. FILM

Rubljovka, Buch und Regie: Irene Langemann

Rubljovka ist die Verkehrsader, die das Zentrum der Macht Moskau mit der russischen Provinz verbindet. Die Gegend um die Rubljovka zog zu allen Zeiten wie ein Magnet die herrschende Elite an: Zaren, Diktatoren, Präsidenten. Auch das heutige Staatsoberhaupt Putin wohnt naturgemäß hier. Ungeschminkt, ungekünstelt, mit großer Kunstfertigkeit.In 94 Minuten malt Irene Langemann mit Bildern und Tönen ein Portrait der gegenwärtigen russischen Gesellschaft. Trotz ständiger Behinderungen und Drohungen der Polizei und der Sicherheitsstrukturen ist ihr ein elektrisierender Einblick in eine bislang abgeschirmte Sonderzone und in den Mikrokosmos der neuen Herrschaftselite gelungen.

Internationales Filmfest München

In den Berliner Kinos:

- Kino in der Brotfabrik (13.12.-19.12, 19.30 Uhr)
- Movimiento (13.12., 20 Uhr in Anwesenheit der Filmmacher, 14.12.-19.12., 19 Uhr, nur 15.12., 18 Uhr)
- Krokodil (13.12. – 23.12., 20 Uhr)

15. - 19.12. Ausstellung

Walls. Berlin-Posen- Kalkutta

Videoinstallationen von Joanna Hoffmann (Polen)

Musik: Tilmann Dehnhard

Joanna Hoffmann: Video und Multimediainstallationen, zahlreiche Ausstellungen (u. a.): Zentrum für Zeitgenössische Kunst in Warschau und in Moskau, WRO Festiwal für Neue Medien in Wroclaw, Cybersonica, Dana Centre Science Museum in London, Video Brasil, Sao Paolo.

Ort: Berezniatsky, Berlin. Gallery for Contemporary Art

www.berezniatsky-gallery.com

15.12., 19.30 Theater/ Uraufführung

„4 1/2 Männer und ich“ von Arna Aley

Toteau ist wie ein erwachsen gewordenes Rotkäppchen, sagt Samuel. Samuel ist der erste von 4 1/2 (Ex-) Männern, die Tote aus Leben verkomplizieren. Die Autorin Arna Aley zeichnet einen urbanen, atemlosen und tragikomischen Liebesreigen, in dem sich jeder eigentlich nur noch um sich selbst dreht.

Arna Aley, geboren in Litauen, erhielt für 4 1/2 MÄNNER UND ICH den diesjährigen Jurypreis der St. Gallerer Autorentage

NOTABENE

verändert, uns vor die Frage stellt, inwiefern der Mensch in seinen Entscheidungen überhaupt frei ist. Das habe ich mich bei Medea gefragt, dieser Frage ging ich immer wieder nach.“ Grzegorz Jarzyna

Publikumsgespräch am 11.1. im Anschluss an die Vorstellung **Ort: Berliner Festspiele/ spielzeiteuropa**
www.berlinerfestspiele.de

>> **KulturBOXInternational****BRATISLAVA:**

Silvesterfeier in der Hauptstadt hat immer eine besondere, einzigartige und unvergessliche Atmosphäre, es finden auf mehreren Bühnen Musikprogramme, fantastische Shows, Live-Konzerte, Feuerwerk und Lichtanimation an der Donau statt. Und selbstverständlich der prachtvolle Weihnachtsmarkt in der Altstadt.

www.bratislava.sk

Weihnachtsmärkte-SLOWAKEI

Trencin: www.trencin.sk

Nitra: www.nitra.sk

bis 3.2.2008 **PRAG**

Ausstellung/Retrospektive: Josef Lada (1887-1957)
Wassermänner, Weihnachtsbilder und andere Protagonisten der Phantasiewelt Josef Ladas
www.obecnidum.cz

bis 23.12. **OLOMOUC**

Weihnachtsmarkt

Ein mittelalterlicher Markt in der historischen Altstadt auf dem Platz Horní nám stí mit zahlreichen Verkaufsständen und weihnachtlichem Kulturprogramm.

www.vanocnislavnosti.cz

www.olomouc-tourism.cz

Weihnachten im Freilichtmuseum

Das Wallachei-Museum ist das älteste und umfangreichste Museum seiner Art in ganz Mitteleuropa. Jedes Jahr bereitet man in Rožnov pod Radhoštěm ein reiches Weihnachtsprogramm vor. Hierzu gehört eine Besichtigung des Museums in den Abendstunden, sowie ein weihnachtlicher Jahrmarkt. Außerdem bekommen Besucher eine Vorstellung davon, wie Weihnachten auf dem wallachischen Dorfe gefeiert wurde.

www.vmp.cz

28.1. – 2.3.2008 **PLZEN**

Smetana-Tage

28. Jahrgang des Festivals klassischer Musik

www.smetanovskedny.cz

>> **RÜCKBLICKE 2007 – AUSBLICKE 2008****Zur Lage der tschechischen Wirtschaft**

Ein Beitrag von [Linda Malkova](#)

Die Wirtschaft zeigt positive Zahlen

Die Tschechische Republik gehört mit ca. 10 Millionen Einwohnern eher zu den kleineren Ländern. Mit einer

Wachstumsrate von 6% im Jahr 2007 muss das Land den Vergleich mit den großen Ökonomien Europas jedoch keinesfalls scheuen. Auch für die Jahre 2007 und 2008 wird ein Wirtschaftswachstum von 5% erwartet. Zu verdanken sind die positiven Zahlen vor allem der gestiegenen Inlandsnachfrage. Steigende Löhne, niedrige Zinsen und Steuer-senkungen stimulieren den Konsum von Tschechinnen und Tschechen und sorgen für ein solides Wachstum.

Schon vor 1989 gehörte die Tschechoslowakei zu den wirtschaftlich besser gestellten Ländern. Die zentrale Lage zwischen dem alten Europa und den Balkanstaaten und dazu eine lange Industrietradition kamen vor allem dem Außenhandel zugute. Auch in den letzten Jahren ist der Außenhandel der tschechischen Republik von einer relativ günstigen Entwicklung gekennzeichnet. Der wichtigste Handelspartner ist dabei nach wie vor mit jeweils 30% Deutschland. Somit partizipiert Tschechien an dem momentanen Wachstum Deutschlands.

Der nominale Durchschnittslohn in Tschechien ist zum Ende des Jahres 2006 im Vergleich zum vorigen Jahr um 6,4% auf 21 470 CZK (820 EUR) gestiegen. Im gleichen Zeitraum stiegen die Verbraucherpreise jedoch ebenfalls um 2,5%. Der reale Zuwachs des Durchschnittslohns beträgt somit 3,9%. Das Lohnniveau in Tschechien ist in den einzelnen Branchen und Sektoren unterschiedlich. Die höchsten Löhne werden im Banken- und Versicherungswesen, gezahlt, die niedrigsten in der Landwirtschaft.

Trotz des stetigen Wachstums reicht der tschechische Durchschnittslohn jedoch nach wie vor nicht an den der anderen EU-Länder heran. Das durchschnittliche Einkommen eines tschechischen Arbeitnehmers beträgt nur ungefähr ein Drittel des Durchschnittseinkommens eines deutschen Kollegen. Doch Unterschiede bestehen auch innerhalb Tschechiens. So verdient ein Prager im Monat durchschnittlich um 10.000 CZK mehr als ein Karlsbader, fast 1,5 mal so viel.

Für ausländische Investoren ist Tschechien weiterhin attraktiv

Das wirtschaftliche Umfeld und die nach der Transformation gut funktionierende Marktwirtschaft bilden somit eine solide Grundlage für ausländische Unternehmen. In den letzten 15 Jahren ist Tschechien zu einem der zehn attraktivsten Ländern für Auslandsinvestitionen geworden. Seit 1993 haben hier deutsche Unternehmen ca. 14 Mrd. Euro investiert, was einem Drittel aller ausländischen Direktinvestitionen entspricht. Laut der Studie der Deutsch-Tschechischen Industrie und Handelskammer schätzen die ausländischen Geschäftsleute vor allem die gute Infrastruktur, die steigende Binnennachfrage, qualifizierte Arbeitnehmer und relativ hohe Produktivitäts- und Qualitätsstandards. Zu den Nachteilen Tschechiens gehören eine ineffiziente Verwaltung, mangelnde Rechtssicherheit und Korruption. Zum Aufschwung der tschechischen Wirtschaft haben im vergangenen Jahr am meisten die Gesellschaften Hyundai, IBM und Visteon-Autopal beigetragen. Darauf lässt zumindest das Ergebnis des Wettbewerbs „Investor des Jahres“ schließen. Die in der gesamten letzten Dekade zu verzeichnende im Allgemeinen hohe Investitionstätigkeit verlief in den einzelnen Wirtschaftszweigen recht unterschiedlich. Aus der Tendenz ist jedoch klar ersichtlich, dass die verarbeitende Industrie, Verkehr und Immobilien in der tschechischen Wirtschaft die Zugpferde der Investitionstätigkeit waren. Einen deutlichen Rückgang der Investitionen verzeichnete jedoch der Bank- und Versicherungssektor. Erklären lässt sich das durch bedeutende Veränderungen in der Branche sowohl wegen des Rückgangs hinsichtlich der Anzahl der Subjekte als auch aufgrund des starken Kostendrucks. Im Durchschnitt der Jahre 1995-2006 war das Verhältnis zwi-

NOTABENE

schen Investitionsvolumen und Produkt des Zweiges im Hotel- und Gaststättengewerbe am niedrigsten.

Die Arbeitslosenquote ist gesunken

In den letzten Jahren sind die Warteschlangen vor den tschechischen Arbeitsämtern kürzer geworden. In Tschechien sind im Moment ca. 340 000 Menschen ohne Arbeit, die Arbeitslosigkeit beträgt damit 5,6%. Der Arbeitsmarkt zeigt schon seit längerer Zeit Zeichen von Erholung. Die Anzahl neuer Arbeitsplätze wächst, in der Folge leiden Unternehmen in Tschechien immer häufiger unter am Mangel Arbeitskräftemangel. Die Anzahl freier Stellen ist mit 133.000 momentan auf dem Höchststand seit Beginn der Arbeitslosenstatistiken im Jahre 1991.

Aus verschiedenen Gründen kann jedoch der Arbeitskräftebedarf durch das Angebot nicht gedeckt werden. Zum einen verfügen die meisten Arbeitslosen nicht über entsprechende Qualifikationen, um die hohen Anforderungen des Arbeitsmarktes zu erfüllen. Zum anderen wird besonders die Lage junger Frauen mit Kindern durch die immer noch geringe Verbreitung von Teilzeitjobs erschwert. Darüber hinaus wird das Zusammentreffen von Nachfrage und Angebotes am Arbeitsmarkt durch die geringe Mobilität der Arbeitssuchenden negativ beeinflusst. Aus diesem Grund können die relativ großen regionalen Unterschiede in der Arbeitslosigkeit nicht ausgeglichen werden. Traditionell weisen das südböhmische Budweis und die Hauptstadt Prag die niedrigste Arbeitslosigkeit auf.

Prag – europaweit an der Spitze

Bei den Investoren ist Prag nach Moskau die meistgesuchte Stadt Mittel- und Osteuropas. In den nächsten fünf Jahren wollen 45 große internationale Unternehmen eine Filiale in Prag eröffnen, so z. B. die Café-Kette Starbucks oder der Fastfoodanbieter Burger King. Prag bietet die besten Arbeitschancen in der ganzen Europäischen Union. Nach einer EU-Umfrage überholte Prag diesbezüglich sämtliche europäische Metropolen, gefolgt von Kopenhagen und Dublin. Drei Viertel der Prager sind der Meinung, dass man in ihrer Stadt problemlos eine gute Arbeitsstelle finden könne. Dies hängt natürlich mit der Arbeitslosenquote zusammen. Auch in dieser Hinsicht ist Prag europaweit Spitze. Die Arbeitslosenquote bewegt sich hier um die 2,3% und liegt weit unter dem Durchschnitt der EU. Prag ist die einzige tschechische Region, wo der Lebensstandard sich über dem Unionsdurchschnitt bewegt.

Die Hauptstadt der Tschechischen Republik ist zudem die reichste Region innerhalb der neuen EU-Mitgliedsländer. Der Reichtum beträgt umgerechnet auf einen Bewohner fast 140 Prozent des EU-Durchschnitts. Das hohe Lebensniveau bringt jedoch auch Probleme mit sich, vor allem die Wohnungssituation. Nach einer Umfrage von Eurostat können nur 16% der Prager Respondenten die Behauptung betätigen, dass es in ihrer Stadt leicht ist, eine Wohnung zu einem vernünftigen Preis zu finden.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die insgesamt positiven wirtschaftlichen Entwicklungen 2007 Tschechien mit Zuversicht in das kommende Jahr blicken lassen.

Slowenien: EU-Ratsvorsitz 2008

Slowenien ist das erste Beitrittsland, das die EU-Ratspräsidentschaft übernimmt. Die Agenda für den EU-Neuling, an der ca. 2.000 Menschen arbeiten, ist sehr umfangreich, so der slowenische Außenminister Dimitrij Rupel in seiner Erklärung. Dazu gehört die EU-Erweiterung.

Die Länder des Westbalkans, Mazedonien, Montenegro, Bosnien, Herzegowina, aber auch Albanien gehörten zum

Kerneuropa. Die EU müsse entsprechende Hilfestellungen leisten, damit diese Länder die Aufnahmekriterien erfüllen können. Eine besondere Herausforderung sei dabei, für das Kosovo einen endgültigen Status zu finden, um diesem Land, wie auch Serbien eine dauerhafte europäische Perspektive zu sichern. Der Ratifizierungsprozess des europäischen Vertrages ist ein weiterer Schwerpunkt der slowenischen EU-Agenda.

Die Eröffnung des Europäischen Jahres des interkulturellen Dialogs findet am 8.1.2008 in Ljubljana statt und ist die erste offizielle Veranstaltung der EU-Ratspräsidentschaft.

Siebenbürgen und Sibiu/Hermannstadt – die Europäische Kulturhauptstadt 2007

Neue Publikationen 2007

www.kulturforum.info

Arne Franke: Das wehrhafte Sachsenland.

Kirchenburgen im südlichen Siebenbürgen.

Mit einer historischen Einführung von Harald Roth. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa 2007.

Zur Grenzsicherung und Urbarmachung des Landes riefen die ungarischen Könige seit dem 12. Jahrhundert deutsche Siedler in den Karpatenbogen. Auf Bedrohungen durch die Türken reagierten die Bewohner mit der Befestigung ihrer Städte und Kirchen. So entstand in Südsiebenbürgen die größte Kirchenburgenlandschaft Europas, die in weiten Teilen bis heute zu sehen ist. Über die erstaunliche Vielfalt, über Bau- und Wehrtechnik, die laufend neu angepasst wurde, geben die zahlreichen Beispiele in diesem Buch detailliert Aufschluss.

Arne Franke: Hermannstadt | Sibiu. Ein kunstgeschichtlicher Rundgang durch die Stadt am Zibin

Mit einer historischen Einführung von Harald Roth.

Regensburg: Verlag Schnell + Steiner 2007.

Hermannstadt, 2007 als Kulturhauptstadt Europas gefeiert, zieht mit ihrer vielschichtigen Historie und ihrem reichen Bestand an Baudenkmälern, die auch die deutsche Vergangenheit einschließen, immer stärker kulturgeschichtlich Interessierte an. Dieser Stadtführer bietet umfassend illustrierte kunsthistorische Rundgänge mit Beschreibungen aller wichtigen Objekte.

Harald Roth: Hermannstadt.

Kleine Geschichte einer Stadt in Siebenbürgen

Köln: Böhlau Verlag 2007.

Hermannstadt wurde im 12. Jahrhundert zum Hauptort der deutschen und flämischen, später »Sachsen« genannten Siedler in Siebenbürgen. Im Mittelalter stieg es zur blühenden Handelsmetropole auf und war eine militärisch uneinnehmbare Festung. Als Siebenbürgen im 18. Jahrhundert österreichisches Kronland wurde, bestimmten die neuen Herrscher die habsburgtreue Stadt zur Landeshauptstadt. Im 19. Jahrhundert wurde Hermannstadt auch zu einem zentralen Ort der Rumänen Siebenbürgens, die heute dort die Bevölkerungsmehrheit bilden. Diese Entwicklung vollzieht das Sachbuch facettenreich nach.

Robert Stollberg, Thomas Schulz:

Kirchenburgen in Siebenbürgen

Dt.-engl. Bildband mit einem Vorwort von Prinz Charles.

Köln: Böhlau Verlag 2007.

Kirchenburgen sind das Markenzeichen Siebenbürgens. Durch die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen haben die Kirchenburgen den Großteil ihrer Gemeinden verloren und sind nunmehr vom Verfall bedroht. Gleichzeitig ist ein wachsendes Interesse des Fremdenverkehrs festzustellen

NOTABENE

und sechs der Wehrkirchen wurden bereits in das UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen. Der aufwendig gestaltete Bildband beeindruckt mit grossformatigen Schwarz-Weiß-Ansichten ausgewählter Kirchenburgen.

Und außerdem:

Der Filmwissenschaftler [Hans-Joachim Schlegel](#) wurde mit der [Puschkin-Medaille ausgezeichnet](#) als Anerkennung für seinen Beitrag zur Festigung der Freundschaft und der Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland auf dem Gebiet der Kultur.

Das Deutsch-Baltische Jahr 2008
Vilnius – Kulturhauptstadt Europas 2009

Das Glas Europa. Wenn Philosophie auf Politik trifft.

Ein Beitrag von [Michael Kleineidam](#)

Das Kulturforum der Sozialdemokratie hatte eingeladen, der Andrang war groß und das Blitzlichtgewitter angemessen. Im Willy-Brandt-Haus trafen sich der Star der zeitgenössischen deutschen Philosophie [Jürgen Habermas](#) und der politische Aufsteiger des Jahres [Frank-Walter Steinmeier](#) um über europäische Perspektiven zu sprechen. Vor über zwanzig Jahren war das Kulturforum von Willy Brandt als Plattform zum Meinungsaustausch von Kultur und Politik gegründet worden. Habermas hatte sich Anfang 2003 zusammen mit Jacques Derrida und anderen europäischen Philosophie-Kollegen kritisch mit der Zukunft Europas auseinandergesetzt und damit viel Aufmerksamkeit erregt, Steinmeier ist als Außenminister schon von Amts wegen mit dem Thema befasst. So erhofften sich die Veranstalter ein Streitgespräch, bei dem Habermas den normativen, Steinmeier den pragmatischen Part übernehmen sollte. Beide bemühten sich redlich, den ihnen zugeordneten Rollen gerecht zu werden.

Habermas war sich der Diagnose sicher: Europa steckt in einer „Sackgasse“. Und er benannte auch die Gründe: die Europäische Union ist ein Eliteprojekt, das über die Köpfe seiner Bürger hinweg errichtet wurde und gravierende Demokratiedefizite aufweist. Es sei Vorrecht der Regierungen über das Schicksal Europas hinter verschlossenen Türen zu entscheiden. Der Vertrag von Lissabon sei keine Lösung dieser Probleme, sondern zementiere sie nur. Folgerichtig warb er für ein europaweites Referendum, damit die Bürger eine Chance bekämen, selbst über den zukünftigen Weg Europas zu entscheiden. Die Ergebnisse sollten dann nur für die Staaten bindend sein, in denen eine Mehrheit erzielt wurde. Andererseits ist Habermas von der Wichtigkeit der Europäischen Union für die Bekämpfung der globalen Probleme überzeugt: „Im Rahmen der supranationalen Weltorganisation ...müssten sich die Nationalstaaten zu einer überschaubaren Anzahl solcher 'global players' zusammenschließen – neben den Großmächten... eine außenpolitisch handlungsfähige EU“. Dieser Überzeugung entspringt Habermas' vehemente Forderung nach einer gemeinsamen, einheitlichen europäischen Außenpolitik.

Es überraschte nicht, dass Steinmeier die EU nicht in einer Sackgasse sieht, im Gegenteil, der Lissabon-Vertrag ist für ihn ein „großer Fortschritt“. Auch er nannte Gründe: „ Er macht die Union stärker, ihre Institutionen schlagkräftiger. Er sichert ihre Handlungsfähigkeit auch im erweiterten Kreis, und er sorgt für mehr europäische Demokratie.“ Steinmeier führte zur Unterstützung seiner Argumente vor allem unwiderlegbare Plaudereien eines bei den Verhand-

lungen dabei Gewesenen an. Alles hätte in einer Katastrophe enden können. Leider ließ sich Steinmeier nicht kritisch auf die Argumente von Habermas ein, fragte nicht nach. Worin begründet sich Habermas' Vertrauen in Referenden? Waren es nicht Referenden, die den ursprünglichen Verfassungsvertrag zu Fall brachten? Auf einen Punkt wies Steinmeier allerdings hin, den Mangel an europäischer Öffentlichkeit. Wie geht das zusammen, fehlende europäische Öffentlichkeit, fehlende europäische Zivilgesellschaft und die Forderung nach Referenden? Hier hätte man gern von Habermas Auskunft erhalten.

Ernsthaft hat weder Steinmeier die Kritik von Habermas infrage gestellt noch Habermas die von Steinmeier reklamierten Fortschritte. Ist für den einen das Glas Europa halb leer, ist es für den anderen halb voll. Beide wollen, dass sich das Glas Europa schnell füllt. So ist das wohl, wenn Philosophie Politik trifft.

PROFILE

MENSCHEN • ORTE • PROJEKTE



Kunst in Osteuropa im Rückblick

Von Alexandra Holownia

Durch Interviews mit KünstlerInnen, welche einen erweiterten Kunstbegriff in ihren Werken entwickeln, beabsichtige ich das Interesse für wenig behandelte Themen (bis 1990) in den polnischen Kunsthochschulen zu wecken. Mein Studium an der Warschauer Kunstakademie fiel in die Zeit, nachdem General Jaruzelski 1981 eine nahezu totalitäre Regierung eingerichtet hatte. Damals wollte ich zusammen mit anderen Studenten und Studentinnen die westeuropäische Kunst, Philosophie und Literatur kennen lernen. Jedoch ließen sich unsere Wünsche nicht erfüllen. Viele Bücher waren nicht erreichbar. Die Produktion, Verbreitung sowie der Besitz von Publikationen aus verbotenen Verlagen war strafbar; auf der schwarzen Liste standen literarische Werke wie z.B. Witold Gombrowicz: „Tagesbücher“, Vladimir Nabokov: „Lolita“, Alexander Solzenicyn: „Archipel Gulag“ und George Orwell: „Animal Farm“. Die Bildende Kunst hatte es etwas leichter. Manche westliche Kunstrichtungen wie Konzeptkunst, Performance, Environment, Happening wurden damals in Polen von jungen polnischen Künstlern und Künstlerinnen praktiziert und in den studentischen Galerien gezeigt. Aber in den Staatlichen Museen und den kommunalen Galerien waren diese Formen nicht präsent. An den Kunsthochschulen wurde die westliche Moderne nur selektiv unterrichtet. In Polen herrschte genauso wie in allen anderen Ländern des Ostblocks bis zum Ende des kommunistischen Systems 1989 ein Kunstbegriff, der sich der politischen Doktrin unterordnete.

Während im Westen seit Jahrzehnten der „Erweiterte Kunstbegriff“ zum Ausdruck eines Selbstverständnisses von künstlerischer Theorie und Praxis geworden war, dominierte bis zum Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ 1989, in Osteuropa der sozialistische Realismus und damit auch ein zutiefst eingeschränkter Kunstbegriff. Seine Doktrin war nicht nur durch ideologische Engstirnigkeit gekennzeichnet, sondern verkörperte auch eine für totalitäre Regimes typische Abneigung gegen „formalistische Dekadenz“, gegen „bürgerliche L'art-pour-l'art-Theorien“ und alles das, was mit Experiment, Innovation, Suche nach unkonventionellen Ausdrucksmitteln und -formen verbunden war.“

NOTABENE

Mit dem Aufkommen von Glasnost und Perestroika feierte man in Polen den endgültigen, wenn auch langsamen Abschied von der kommunistischen Kunstdoktrin. Plötzlich fand alles, was zuvor nicht erlaubt oder unerwünscht war, auf einmal seine offizielle Berechtigung. Fast über Nacht hat sich das System verändert. Die gleichen Funktionäre, die früher den Sozialismus und Kommunismus gefestigt haben, fingen wiederum an, den Kapitalismus für ihre Zwecke einzusetzen.

Der Wechsel in der Kulturpolitik war eine politische Entscheidung, die ohne Erfahrung sowie ohne Vorbereitung und langwierige Entwicklungsprozesse stattgefunden hat. Die Konfrontation mit dem erträumten, lange Zeit vermischten Kapitalismus fällt jedoch der gesamten Gesellschaft sehr schwer. Trotz der eroberten Freiheit hatten jedoch viele KünstlerInnen, KunstkritikerInnen, Kultur-BeamtenInnen, KunstlehrerInnen und GaleristInnen ihre einst gelernte Denkweise wenig verändert.

Die westliche Moderne wie z.B. Fluxus, Land Art, Klang Art oder Eat Art wurde weiter von den offiziellen künstlerischen Institutionen, wie auch von den Verbänden der Bildenden Künstler, die meistens von konservativen Nomenklatur-Künstlern geleitet wurden, einfach ignoriert.

Der Nachholbedarf in Sachen zeitgenössische westliche Moderne war groß. Entsprechende Bücher, Filme, Schriften gab es in polnischer Sprache wenig. Die Folgen der vergangenen Epoche sind noch heute, siebzehn Jahre nach dem Umbruch, spürbar. Der Übergang vom Kommunismus zum Kapitalismus (die soziale Marktwirtschaft ist nicht in Sicht) geht nur langsam voran. Alles muss umstrukturiert oder neu entworfen werden. Die polnischen KünstlerInnen brauchen aber Zeit, die internationale Orientierung in der zeitgenössischen Kunstgeschichte nachzuholen. In Warschau, dem Zentrum für zeitgenössische Kunst bitten Zamek Ujazdowski, Fundacja Foksal, Zacheta das polnische Publikum, einen exemplarischen Einblick in die zeitgenössische westliche Kunst zu werfen. Um diese Prozesse zu begreifen, sollte man sich kurz mit den Kunstrichtlinien in der Sowjetunion beschäftigen, die für alle sozialistischen Staaten des Ostblocks verpflichtend waren. Dann kommt auch das Verständnis für die Folgen des gescheiterten Systems, die als postkommunistische Phase der Umstrukturierung bezeichnet wird. Ich wollte einen Einblick in die Vergangenheit ermöglichen und ein paar historische Fakten zitieren, welche die Differenz zwischen dem östlichen und westlichen Kunstbegriff verständlicher machen sowie den politischen Hintergrund für den Kunstbegriff in den ehemaligen Ostblock-Ländern skizzieren.

*„Sei nicht eifertig, Eile mit Weile, nicht querfeldein, denn du hast wenig Zeit zu verlieren...“
Tolkien, „Der Herr der Ringe“*

Die Zeit malen...

Der polnische Künstler **Roman Opalka** über Gott, die Zeit und die Kunst im Gespräch mit **Alexandra Holownia**

AH: Was ist Kunst?

RO: Das ist die schwierigste Frage, die man einem Künstler stellen kann. Wir sagen Kunst und denken, dass alle wissen, worum es geht. Es kommen mir die Worte von St. Augustinus in den Sinn. Man fragte ihn: „Wo war Gott und was tat er, bevor er die Zeit und den Raum schuf?“ Die Antwort lautete ungefähr so: „Gott war in sich und überlegte, wie diejenigen zu bestrafen sind, die so eine Frage stellen.“

AH: Sie sind einer der wenigen polnischen Künstler, die ausgewandert sind und eine Weltkarriere gemacht haben. Wie betrachten Sie als Pole die Kunst des Westens? Die Künstler aus dem neuen Europa waren doch auch gewissermaßen von der westlichen Elite abgeschottet.

RO: Das waren und werden sie noch lange sein. Kommen wir aber zurück zu der Frage, was Kunst sei. **Ich glaube, dass die Kunst ähnlich wie die Zeit oder vielleicht wie Gott keine Grenzen oder Adressen kennt.** Von daher macht es keinen Sinn, trotz politischer Grenzen von der westlichen und östlichen Kunst zu sprechen. Selbstverständlich existierten Taschismus, informelle oder konzeptuelle Kunst im historischen Sinne trotz des kommunistischen Systems sowohl in den westlichen Ländern als auch in Polen. Es ist zu betonen, dass diese Richtungen in Polen tiefer waren. Nehmen wir mich als Beispiel. Wie Sie erwähnt haben, bin ich ein weltbekannter Künstler. Als ich mein Programm in den 60er Jahren in Polen zu realisieren begann, wurde meine Idee als völlig sinnlos betrachtet. Ich wurde als der dumme Junge gesehen, der sein ganzes Leben lang Ziffern per Hand malen wollte, wie man es damals abwertend bezeichnete. Aus der heutigen Perspektive hat es sich erwiesen, dass der dumme Junge auf den Umschlägen unterschiedlicher Magazine oder sogar in Büchern über die konzeptuelle Kunst in der Welt zu sehen ist. Der Zeitgeist im Polen der 60er und 70er Jahre war in einer untrennbaren Verbindung mit den weltweiten Kulturereignissen. Das beste Beispiel dafür war die Galerie Foksal. Heute ist die chinesische und asiatische Kunst in Mode. Es zeigt sich, dass Kunst auch in China entstehen kann. Was wir heute auf der Biennale in Venedig sehen, assoziiere ich allerdings mit typischen Gadgets. Ich habe das Gefühl, dass die Chinesen, und nicht nur sie, erfahren haben, wie die Kunst zu produzieren ist, ohne zu verstehen, was Kunst in der Tat ist. Vielleicht liegt darin das ganze Problem der modernen Kunst. Die Menschen haben vergessen, was Kunst ist. Sie denken, die Kunst sei eine Art Lunapark, Spaß, Spott oder Politik. Im Endergebnis hat alles, was wir uns ansehen, mit Kunst wenig zu tun. Seit 37 Jahren verwirkliche ich die Malereiidee des Bestehens in der Zeit. An der Biennale in Venedig nehme ich zum siebten Mal teil. Man könnte sagen, es habe keinen Sinn, eine Person mehrmals zu zeigen, die immer das Gleiche macht. Ich bin eigentlich der einzige Künstler, der sich niemals wiederholt. Kann sich derjenige, der sein Fortbestehen pflegt, wiederholen? Vielleicht liegt darin die Antwort auf die Frage, was Kunst ist. **In der Kunst geht es nicht darum, nach dem Neuen zu suchen und danach, etwas schnell zu machen, zu sehen und wieder schnell zu vergessen.**

AH: Als Studentin der Warschauer Kunstakademie habe ich die Meinung der damaligen Kunsthistoriker gehört, dass sich Roman Opalka immer noch darauf stützt, was er in Polen begonnen hat und sich im Ausland als Künstler nicht entwickelt.

RO: Das haben Sie sich gut gemerkt. Daraus ist zu schließen, dass die Menschen, die in diesen Kategorien denken, nichts verstanden haben. Bei der Entwicklung in der Kunst handelt es sich um das folgende Konzept: Es geht nicht darum, ständig etwas Neues zu machen. Auch Strzeminski hatte nicht immer Recht, als er sagte, dass jedes Bild eine neue Welt sein solle. In jener Zeit war das eine interessante, historisch relevante und utopische Illusion, wie die Illusion einer permanenten Revolution. Ich denke, in der Kunst, wie im Leben, hat es mehr Sinn, die Entwicklung einer Sache zu vertiefen, was in unserer Zeit immer seltener vorkommt. Wie bereits erwähnt, habe ich siebenmal auf der Biennale in Venedig ausgestellt. Was auf der einen Veranstaltung begeistert hat, wurde in der Regel auf der nächsten übersehen. Dazu kommt, dass fast immer in sol-

NOTABENE

chen Fällen marktstrategische, nationale, um nicht zu sagen imperialistische Strategien eine Rolle spielen.

AH: War es aber in der Zeit des sozialistischen Systems nicht politisch korrekt, die auswandernden Künstler als Schwächlinge, die sich künstlerisch nicht entwickeln, darzustellen?

RO: Dazu kann ich sagen, dass viele aus Polen, aber auch aus anderen Ländern emigrierten Künstler sich in der großen Welt verloren haben. Ich bin nicht verloren gegangen, denn ich bin immer ich selbst geblieben. Ich war in New York, in Berlin und Paris. Seit 1979 habe ich mich in Südwestfrankreich niedergelassen und bin trotz zahlreicher Reisen (zu eigenen Ausstellungen und Treffen mit dem Publikum) unerschütterlich ich selbst geblieben.

Als ich mich 1965 entschieden habe, die Zeit zu malen, wusste ich intuitiv und theoretisch, dass ich Recht hatte. Das hat gereicht, um mit großer Entschlossenheit ein Lebensprogramm, das für andere unbegreiflich ist, aufzunehmen. Ziel war die Darstellung der unumkehrbaren Zeit des individuellen Bestehens. Was unterscheidet mich von den anderen Versuchen der modernen Kunst, die Zeit zu manifestieren? Ein für „date painting“ (Datenmalerei) bekannter Japaner On Kawara betrachtet das Phänomen der Zeit, als ob es durch die Grenzen „00“ zu definieren wäre. Er vernichtet deswegen jedes Bild, das nicht vor Mitternacht fertig wird, denn es entspricht dann nicht seinen Voraussetzungen. Als mir der Titel des Doktors Honoris Causa durch die Kunstakademie Lodz verliehen wurde, habe ich einen Text geschrieben, in dem ich dem Autor des „date paintings“ folgendes vorgeschlagen habe: „On, steig in ein Flugzeug von Tokio nach Los Angeles ein. Dann hast du Zeit, in Ruhe zwei Bilder vor der fatalen Grenze, die du dir gesetzt hast; zu malen, nicht nur das Bild, das du nicht beendet hast, sondern auch das Bild mit Datum des Vortages vor deinem Abflug in Richtung der arbiträren Grenze der Zeit, der Uhren und Kalender, die wenig mit dem Phänomen der Zeit zu tun haben und nur dafür gut sind, damit du weißt, um wie viel Uhr du am Flughafen sein musst.“ In unserem geistigen Umgang mit der Zeit und der schnellen Denkweise über die Zeit stecken viele Ungenauigkeiten und Missverständnisse. Die Zeit ist nicht messbar oder relativ und hat keine Grenzen. Sie ist mit dem Begriff des offenen Raumes vergleichbar, somit auch mit der Zeit von Giordano Bruno, der ankündigte, dass das Universum keine Grenzen hat. Meine Werke knüpfen auch an das Sfumato von Leonardo (ein Zeitgenosse von Giordano Bruno) an. Aus der Logik seiner Methode der Darstellung vom gestreuten Licht im Schatten kann man nicht ableiten, wann das Bild tatsächlich als vollendet zu betrachten ist. **Oft bezeichne ich mein Programm als Sfumato einer Existenz. Als Idee, die seit der Zeit ihrer Entstehung bis zur Endlosigkeit geschaffen wird; eine Zahlenprogression, welche die Kausalität offenkundig wie Schritte beim Spaziergang definiert, wobei jeder davon die bereits zurückgelegten mit sich trägt.** Daraus resultiert, dass alle Aspekte des Lebens im Programm enthalten sind: Müdigkeit, mein Alterungsprozess inklusive Tod, der dieses Konzept definiert. Als Werk, das immer ausreichend anwesend ist, um durch die Endlosigkeit beendet zu sein.

AH: Hat Ihre Biografie einen Einfluss auf Ihre Werke?

RO: Oft werde ich als sehr eingebildet eingeschätzt. In der Tat ist es umgekehrt: Ich vertrete eine sehr bescheidene Haltung. Das Missverständnis liegt darin, dass diese Haltung auf Egozentrik basiert. Das führt dazu, dass man mein Foto und mein Fortbestehen sieht, obwohl ich bei diesem Fortbestehen von meinem Leben nicht erzähle, sondern das Leben als solches manifestiere und dadurch eine offenbare Universalität dieser Idee schaffe. Es ist eigentlich eine Situation der Avantgarde. Auf so was würde man im Westen nicht kommen. Ich habe in Polen gelebt, wo es keinen Markt

im Sinne von Einkauf, Verkauf und Schaffung von Bilderkollektionen gab. Ich war unabhängiger von gewissen Strategien oder Kalkulationen in Bezug auf Produkterwerb. Ich habe mir nur die Grundsatzfrage gestellt, worum es mir geht. Eine Quelle für Antworten war für mich nicht nur das Leben im kommunistischem System, die politische und geografische Lage Polens, sondern auch die Zeit der Zwangsarbeit in Deutschland und des Verlassens von Krakau. Ausschlaggebend war auch die Tatsache, dass wir nicht direkt nach der Befreiung in die Heimat zurückgekehrt sind, sondern erst nach einem Jahr, trotz Zögern und Ängsten vor der damaligen Situation in Polen. Wir haben uns in Frankreich aufgehalten, wo ich geboren bin und von wo wir 1935 ausgewandert sind. Ich denke, dass diese Details einen großen Einfluss auf mein Bewusstsein hatten und mich vielleicht von polnischen Komplexen befreit haben, die von Witold Gombrowicz, so wahr dargestellt wurden.

AH: Ist das Leben für Sie Kunst und die Kunst das Leben?

RO: In meinem Fall sind die Grenzen sehr verschwommen. Man soll allerdings nicht übertreiben und sagen, dass die Kunst und das Leben das Gleiche ist. In meinen Texten betone ich die Unterschiede der außergewöhnlichen Situation des Autors und seines Werkes.

AH: Was würden Sie den polnischen Emigrationskünstlern raten?

RO: Keine Eile. Im Roman von Tolkien „Der Herr der Ringe“ sagen die Bäume: „Sei nicht eifertig, Eile mit Weile, nicht querfeldein, denn du hast wenig Zeit zu verlieren...“. Wir sind in zu großer Eile. Ich weiß, dass heute eine hysterische Tendenz der schnellen und ungeduldigen Zeit herrscht. Ich selber bin gewöhnlich auch sehr in Eile, weil ich paradoxerweise wie kaum ein anderer Zeit nicht verlieren kann. Die Zeit brauche ich, um möglichst weit und tief mein Lebensprogramm weiterzuentwickeln und zu vertiefen. Venedig, Juni 2003

Auszüge aus:

Alexandra Holownia:
Künstlerinterviews als Methode der Kunstvermittlung.
Tenea-Verlag Berlin, www.tenea-verlag.de
ISBN 978-3-86504-194-4

Besondere ORTE – einzigartige GESCHICHTEN

<<

Nicht anders als anderswo ?

Der Film „Am Ende kommen Touristen“

Ein Beitrag von Iwona Uberman

Wer würde heute in Auschwitz wohnen wollen? Wer von uns würde dort Weihnachten feiern mögen? Das ist ein schauderhafter Gedanke. Und dennoch, es gibt in der Stadt Oswiecim etwa 40.000 Menschen, die es tun. Unter ihnen gibt es viele, die in dem ehemaligen KZ-Lager arbeiten. Oder dort ihr Praktikum leisten. Es sind nicht nur Polen, sondern auch Deutsche. Über einen Zivildienst-Leistenden aus Berlin erzählt der Film von Robert Thalheim „Am Ende kommen Touristen“. Der Regisseur erfüllte selbst seinen Zivildienst am Ort, deshalb ist es nicht nur eine erfundene Geschichte. Und sie ist reich an wertvollen Beobachtungen. Aber fangen wir von vorne an.

Es kommt ein Zug nach Auschwitz. Nein, man braucht bei diesem ersten Bild nicht zu erschauern. Es ist kein Güterzug und es werden hier keine Menschen rausgeprü-

NOTABENE

gelt. Wir zählen das Jahr 2000 irgendwas, es ist Sommer und den Regionalzug aus Katowice oder Krakow verlassen nur einige Polen und ein mit schwerem Koffer gepackter junger Deutscher. Bald wird sich herausstellen, dass er eigentlich nach Amsterdam wollte, um dort seinen Zivildienst anzutreten, aber etwas ist schief gelaufen, die Stelle war plötzlich besetzt und er ist gerade noch bei der Gedenkstätte in Auschwitz untergekommen. Die Stelle in Auschwitz war nämlich noch frei. „Langsam verstehe ich auch, warum“ wird Sven nach einigen Tagen sagen. Zunächst aber, nachdem er den Bahnhof verlassen hat, muss Sven mit der ersten Rache der Polen an den im Krieg besiegten Deutschen klar kommen. Er muss zur „ulica Przemyslowa“, d.h. zu einer Adresse, die selbst für Polen nicht leicht aussprechbar ist. Jedoch ein Kunde, der nach Geld aussieht, ist überall willkommen, deshalb machen es die Taxifahrer Sven leicht und er wird im Handumdrehen zum pädagogischen Jugendzentrum der Gedenkstätte gebracht. Geld mit der Vergangenheit, mit Touristen zu verdienen, ist in Auschwitz nicht anders als anderswo auf der Welt. Es ist hier eben das ehemalige Lager, das vielen ihr Einkommen sichert. Warum sollte es merkwürdig sein?

In der Gedenkstätte gibt es auch ein deutsches, pädagogisches Team. Und da man sich ja hier „an einem sensiblen Ort“ befindet, halten ebenfalls die Vertreter der Wirtschaft, der chemischen Rhon-Werke, die in die Stadt erhoffte Arbeitsplätze für die Einheimischen und Gewinn für das eigene Unternehmen bringen sollen, Kontakte zu dem Auschwitz-Team. Die deutschen Lehrlinge von Rhon werden nicht nur in das Fachbezogene eingeführt, sondern sie lernen auch Geschichte. Es wird für ein Gespräch mit einem KZ-Überlebendem gesorgt. Nach der Veranstaltung richtet die Personalleiterin von Rhon persönliche, betroffene Dankesworte an den ehemaligen Häftling. Sie hat sich zwar das Erzählen von Herrn Krzeminski nicht angehört, drückt ihre Empathie aber gekonnt aus und fügt ihrer Rede einen inhaltskräftigen Umschlag hinzu. Schließlich ist eine feste wirtschaftliche Grundlage keinem Menschen unangenehm. Warum sollte es bei dem Häftling Krzeminski anders sein?

Krzeminski und sein zeitweiliger Betreuer Sven, ein polnischer KZ-Häftling und ein deutscher Zivildienstleistender, es ist keine einfache Geschichte. Schon die erste Begegnung, als Sven dem Alten dessen Milch wegtrinkt, ist kein guter Anfang. Und Krzeminski ist ja launisch, schwierig, miesepetrig. Wie soll er denn auch sein, nachdem was er durchgemacht hat? Man versteht es, tut sich trotzdem mit dem Mann schwer. Aber man braucht ihn. Er ist der einzige Zeuge, der in der Gedenkstätte lebt. Er ist auch derjenige, der bei der Gründung der Restauratoren-Abteilung dabei war und über die Gegenstände des Lagers bestens Bescheid wusste. Die Macken Krzeminskis werden hingenommen, man versucht ihn aber nach Möglichkeiten zu meiden. Sein tagtäglicher Betreuer Sven kann diese Taktik nicht anwenden. Er muss sich herumkommandieren lassen: „Anzünder!“, „Birne auswechseln!“, „Jetzt!“, aber auf die Dauer platzt auch ihm der Kragen. „Ich reagiere auf ganze Sätze, wenn möglich.“ Der Richtigkeit dieser Zurechtweisung kann Krzeminski nichts entgegenen. Und er lernt dabei. Nach einer Sonntagsfahrt zu der Schwester auf dem Land, verabschiedet er sich von Sven nicht nur mit „Guten Abend“. Nach einigem Zögern kommt „und danke, dass Sie mich gefahren haben“ tatsächlich noch hinzu. Diese zwei Männer, so verschieden wie sie es nur sein könnten, sind eine Zeit lang aufeinander angewiesen und müssen sich einfach miteinander auseinandersetzen. Nicht aus Sympathie, nicht aus Interesse, sondern weil ihnen nichts anderes übrig bleibt. Was für ein Glück, dass sie anfangs

gegenseitig nicht alles mitbekommen. Krzeminskis böse Witze im Kreise seiner polnischen Kollegen: „Die Zeiten ändern sich, jetzt hat man einen deutschen Chauffeur“ sind für Sven unverständlich, da er auf Polnisch nur „Dzien dobry, dziekuje, do widzenia“ sagen kann. Von der Schwester Krzeminskis wird es dafür gelobt und als ihr Bruder mit der Bemerkung „das sind nur vier Worte“ das Lob gleich wieder zunichte macht, rät die Schwester hinter seinem Rücken: „Hören Sie nicht auf ihn, Sven. Er war schon immer so.“

Der Film von Thalheim ist eine gute Geschichte und wie in jeder guten Geschichte ist hier vieles traurig, aber alles nimmt dann doch ein gutes Ende. Sven wird der einzige sein, der zu Krzeminski richtig stehen wird. Er wird das Spiel der gegenseitigen Abhängigkeiten, des Benutzens und sich benutzen Lassens, durchschauen, sich aber nicht daran beteiligen, nicht einmal durch Wegschauen. Er wird aus Mitleid für den alten Mann handeln, gut wissend, dass er dabei einige geltende Normen und Regel verletzt. Er wird sich klar für die Menschlichkeit entscheiden und gegen das eigene Profilieren. Dafür wird er das Vertrauen des Häftlings gewinnen, der ihm plötzlich erzählen wird, was er noch nie bei seinen Gesprächen über die Zeit im Lager erzählte. Hier kommt der Film in seiner Aussage dem alten Meister Tabori sehr nahe. Wenn ein Mensch in einem anderen auch einen Menschen sieht, ist ein böses oder nur verletzendes Verhalten ihm gegenüber nicht mehr möglich.

Und die Einwohner Oswiecims, die Polen, die dort leben, alljährlich sicherlich Weihnachten feiern, wie machen sie es bloß? Auch darauf bietet der Film eine Antwort, aber Vorsicht, vermutlich ist es keine, die die meisten Zuschauer zufrieden stellen wird. Man lebt einfach dort, man ist ja dort geboren. Man versteht nicht mal die Frage. Die polnische Fremdenführerin Ania antwortet Sven, indem sie zurückfragt: „Und du? Was ist mit dir? Du bist ein Deutscher und lebst jetzt auch hier. Also?“. Über diese Verdrängung, über das Wegdenken, Wegschauen oder dieses unreflektierte Verhalten mag man staunen oder sich ärgern. Tauschen mit den Oswiecim-Bewohnern würde man trotzdem nicht wollen. Und wenn wir anderswo das Glück haben, nicht jeden Tag an Auschwitz erinnert zu werden, dürfen wir es denjenigen, die dort leben, übel nehmen, dass auch sie keine tagtägliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und das daraus resultierende Verhalten annehmen wollen?

Es ist leicht nachvollziehbar, dass man von dort einfach weg will. Die begabte Fremdenführerin Ania ergreift ihre Chance. Sie bewirbt sich für eine Dolmetscher-Ausbildung in Brüssel. Sie wird sofort genommen. Trotzdem zweifelt sie, ob es mit ihren Sprachkompetenzen oder eher mit ihrem Herkunftsort zusammenhängt. „Als ich sagte, woher ich komme, haben mich alle bei der Prüfung so betroffen angeschaut. Und ich durfte meinen Vertrag noch an demselben Tag unterschreiben“ wird sie Sven berichten.

Ania darf gehen. Diejenigen, die bleiben, helfen sich manchmal mit Humor. Als Sven in einer polnischen Disco auftaucht, erhofft sich ein Sänger, dass es vielleicht ein Musikproduzent aus dem Westen auf Neuentdeckungssuche ist. Als sich herausstellt, dass er nur einen „Zivil-Armee“-Worker vor sich stehen hat, hilft sich der Musiker über seine Enttäuschung hinweg: „Kollegen, hört zu, die deutsche Armee greift wieder in Auschwitz an.“ Die Disco-Live-Sänger aus Oswiecim werden wahrscheinlich nicht mal in Polen allzu oft als eine Entdeckung gelten, dass sie aber sehr wichtig sind, auch davon kann man im Film einiges erfahren.

NOTABENE

R.Thalheim erzählt seine Geschichte einfach, obwohl alles in Auschwitz sehr kompliziert ist. Die ständige Präsenz des Lagers verändert die Perspektive, sie lässt sogar banale Alltagssituationen oft anders erscheinen als irgendwo anders auf der Welt. Der Umgang mit Vergangenheit, die deutsch-polnischen Beziehungen am Ort, das Spannungsfeld zwischen den Überlebenden und der jüngeren Generation, Konflikte und Verstrickungen, alles wirkt hier schärfer, existentieller, nahe an letztendlichen Lebensentscheidungen. Der Film bietet eine breite Fläche für Reflexion und eine Auseinandersetzung mit der Frage der Moral und der menschlichen Kondition, die weit über den filmischen Plot hinausgeht.

Hier, in Auschwitz, würde der eindringliche, wenn auch in eine Humorecke gut verpackte, Appell von Georg Kreisler noch stärker klingen:

„Gib uns Frieden Fest des Friedens
gib uns Liebe Liebesfest
gib, dass man statt Plattitüden uns die Wahrheit sehen lässt.
Gib uns Weisheit und Verständnis
Laß uns nicht bei Lügen lachen
Und verleihe uns die Erkenntnis, wie aus Menschen Menschen machen.
Laß uns nicht bei Geben sparen
Laß uns nicht in Zorn entbrennen
Gib, dass wir in Zukunftsjahren endlich ehrlich sagen können:
Weihnachten ist eine schöne Zeit!“

Vielleicht sollte man sich tatsächlich dieses Weihnachtslied mal in Auschwitz anhören? Oder sich bewusst entscheiden, einmal im Leben gerade dort Weihnachten zu verbringen? Halten wir jedoch hier an. Es wäre schon eine ganz andere Geschichte als die von R.Thalheim. Seine spielt im Sommer und ist musikalisch sehr passend mit dem alten polnischen Schlager des Rocksängers Czeslaw Niemen untermalt. Wer aber diese Anspielung verstehen möchte, müsste Polnisch lernen. Keine Angst, man braucht nicht gleich mit „ulica Przemyslowa“ anzufangen.

Liebling, wir fahren nach Lwiw!

Lemberg- eine Ausstellung und ein Buch
Ein Beitrag von Michael Kleineidam

„Wo ist Lemberg?“ fragt die Ausstellung im Centrum Judaicum in der Neuen Synagoge in Berlin. Ja, wo ist Lemberg? Der Historiker Karl Schlögel meint, dass die Stadt eine doppelte Existenz führt, eine in unserem Kopf und eine wirkliche. Darüber handeln die Ausstellung und das zugehörige Begleitbuch. Schon die Namen der Stadt sind verwirrend vielfältig und spiegeln ihre Geschichte: Lwów (polnisch, sprich *lwuw*) Lemberg (deutsch), Lemberik (jiddisch), Lwow (russisch), Lwiw (ukrainisch). Jahrhunderte lang kreuzten sich in Lemberg nicht nur Handelswege sondern auch Ethnien, kulturelle Einflüsse und religiöse Traditionen aus Ost und West. „Urzelle einer europäischen Stadt“ nannte Schlögel deshalb Lemberg. Mit der EU-Erweiterung 2004 fand nicht nur Polen seinen Platz in der Mitte Europas wieder, auch das ehemalige österreichische Kronland „Königreich von Galizien und Lodomerien“, die heutige Westukraine, dessen Hauptstadt Lwiw ist, rückte ein Stück näher an Westeuropa heran. In jüngster Zeit spielte Lwiw als eines der Zentren der orangenen Revolution in der Ukraine wieder eine politisch wichtige Rolle, nachdem das einst so bedeutende kulturelle Zentrum Mitteleuropas nach dem 2. Weltkrieg fast vollkommen aus dem öffentlichen Bewusstsein Europas verschwunden war.

Die erste umfangreiche Lemberg-Ausstellung in Deutschland macht nicht nur die glanzvolle Geschichte des Ortes lebendig, sondern räumt auch dem heutigen Lwiw viel Platz ein. Dabei konnten sich die Kuratoren Irene Stratenwerth und Ronald Hinrichs der Unterstützung, Mit- und Zuarbeit zahlreicher ukrainischer Wissenschaftler, Künstler und Institutionen versichern; die Koordination vor Ort oblag Sofia Onufriw. Im Mittelpunkt stehen „12 Bausteine“, die einladen zu einem Rundgang durch die zum UNESCO-Kulturerbe gehörende Altstadt, durch die Kulturgeschichte mit ihren visionären Wissenschaftlern und berühmten Künstlern, Ärzten und jiddischen Dichtern. Die Ausstellung bedient sich hierzu einer ganzen Palette von Präsentationsformen - Fotos, Filme, Archivmaterialien, Tondokumente, Installationen, Bücherstapel, Alltagsgegenstände und konventionelle Texttafeln - die sie äußerst abwechslungsreich und interessant machen. Beispielsweise fertigte die Künstlerin Olga Turyanska ein Modell des Salons der weltberühmten Sopranistin Salomea Kruschelnyska (das prächtige Opernhaus trägt heute ihren Namen) aus Papier, zur Ergänzung kann man die Sängerin über Kopfhörer in der Rolle der Cio-Cio-San hören. Es sind vor allem künstlerische Arbeiten, die über das heutige Lwiw berichten. Aus Fotos, eigenen Ölgemälden, grafischen Reproduktionen und Zeitungen hat Jurko Koch eine „Lemberg Litfass-Säule“ geschaffen, Wolodja Kaufmann steuert die Installation „Ein Brief nach Hause“ bei, die in Berlin und Tel-Aviv lebende Suzanna Lauterbach zeigt in zwei Fotoserien ihren Blick auf die Stadt, Anita Forcht dokumentiert mit Fotos das neu beginnende jüdische Leben in Lwiw.

Mit dem Begleitbuch „Lemberg. Eine Reise nach Europa“, der von den Kuratoren der Ausstellung sowie dem Direktor des Centrum Judaicum Hermann Simon herausgegeben wurde, kann man Wesentliches der Ausstellung und noch mehr mit nach Hause tragen. Es beinhaltet zahlreiche Texte und Abbildungen aus drei Jahrhunderten, die zeigen, wie sich die Provinzstadt Lemberg vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in eine riesige Metropole verwandelte. Zu Beginn schildert der geborene Bayer Franz Katter mit deutlich antipolnischen und antisemitischen Anklängen drastisch seine Eindrücke einer Reise nach Lemberg, das er 1762 völlig verelendet und verdrückt vorgefunden hatte. Vierzehn Jahre später bescheinigt er der Stadt „alle Anlage, eine der schönsten, und vorzüglichsten Städte, der k.k. Erblande zu werden“. Er blieb als österreichischer Beamter bis zu seinem Tod in der Stadt. Bereits 1802 schwärmt Joseph Rohrer vom Leben und den Vergnügungen der Stadt, von den Damen mit ihren Mousselinets, feinen Spitzen und Chignons, zieht Vergleiche zu Wien: „Man bekommt übrigens hier schon Gefrornes und alle Italienischen Leckereyen, wie mitten in Wien“. Der nach dem 1. Weltkrieg in Berlin populäre Schauspieler Alexander Granach (Filme u.a. mit Murnau und Lubitsch), der in einem ostgalizischen Dorf aufwuchs und in Lemberg dem Theater verfiel, beschreibt die Faszination, die die Hauptstadt auf ihn als Kind ausübte. Józef Wittlin schwelgt in Erinnerung an die Pracht des Wartesaals II. Klasse des Hauptbahnhofs. Doch das war nur die eine Seite Lembergs. Die andere schildert der Schriftsteller Hermann Blumenthal mit dem Überlebenskampf der verarmten jüdischen Bevölkerung. Hier im Umkreis der alten Synagoge war die Großstadt noch nicht angekommen. Dem 1. Weltkrieg mit den Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung während der russischen Besetzung folgten das Ende der Habsburger Herrschaft und der ukrainisch-polnische Krieg 1918-1919. Alfred Döblin resümiert: „Die Schar der Toten liegt auf dem jüdischen Friedhof“.

NOTABENE

Die wechselhafte Geschichte Lembergs vom Ende der Habsburger Monarchie bis in die Zeit des kalten Krieges fasst der 1922 in Lemberg geborene und heute in Brüssel lebende Journalist Leopold Unger in wenige Sätze: „Meine Eltern...waren in Galizien unter österreichischer Herrschaft zur Welt gekommen. Hier heirateten und gründeten sie eine Familie. Hier bauten sie ihre Existenz von Null auf, um es später, in der polnisch gewordenen Stadt, zu einem kleinen Laden zu bringen. Hier, im Machtbereich des nationalsozialistischen Deutschlands, kamen sie ums Leben und wurden anonym in einem Grab der sowjetischen Republik der Ukraine bestattet. All dies geschah unter derselben Adresse: in Lemberg, in der Grodecka-Straße 99. Unter derselben Adresse wurde ich geboren, in der Zeit des unabhängigen Polens. Mein Elternhaus verließ ich 1939... Ich war ganz allein auf der Welt, als ich 1948 nach Warschau, ins kommunistische Polen kam“.

Texte von Joseph Roth, Alfred Döblin, Stanislaw Lem, Andrzej Kusniewicz und Zygmunt Haupt beschreiben die Zwischenkriegszeit, in der Lemberg Teil der 2. polnischen Republik war. Die Chemikerin Alicja Dorabalska schildert, wie man sie warnte: "Geben Sie acht! Sie werden sich in Lwów verlieben!" Ihr kurzer Text bezeugt, dass genau dies passierte.

Der Anschluss an die Sowjetunion 1939, der 2. Weltkrieg und seine Folgen waren die Scheidepunkte zwischen dem multilingualen Lemberg unserer Erinnerung und dem heutigen Lwiw mit seinen 800.000 Einwohnern. „Niemals sehe ich dich wieder, soviel Tod / wartet auf dich, warum jede Stadt / muß sie Jerusalem werden, und jeder / Mensch Jude“ fragt Adam Zagajewski in einem Gedicht.

Etwa 120000 Lemberger Juden wurden von den Nationalsozialisten ermordet, etwa ebenso viele Polen nach 1945 aus Lemberg vertrieben, viele Ukrainer starben im Gulag oder in der Verbannung. Drei Beiträge des Buches behandeln diesen Zeitraum des Grauens in Lembergs Geschichte.

Es ist erfreulich, dass in das Buch auch ein Text des 1945 in Lemberg geborenen und mit seiner Familie nach Gliwice (Gleiwitz) zwangsumgesiedelten polnischen Autors Adam Zagajewski aufgenommen wurde. Er schildert darin den Neuanfang der aus Lemberg Vertriebenen in ihrer neuen Heimat: „Meinen Großvater, der mich durch die Straßen von Gleiwitz spazieren führte, sprachen die Bekannten mit Herr Vorsteher an ... Eigentlich wandelten wir in zwei verschiedenen Städten umher, der Vorsteher in den Straßen von Jerusalem (gemeint ist Lemberg, d.Verf.) und ich über die Pfade und in den Alleen von Gleiwitz“.

Den literarischen Momentaufnahmen aus zwei Jahrhunderten fügen die Herausgeber in dem Buch einen zweiten Teil hinzu, den sie „Lokaltermin“ nennen. Es sind themenbezogene Aufsätze, die eine Fülle von Informationen zu den Bereichen Universität, Medizin, Judentum und Synagogen, Religionen und Kirchen, Kneipen und Kaffeehäuser, Literaturen, Rundfunk, Theater und Oper sowie bildende Kunst liefern. So gilt es beispielsweise eine der ältesten Universitäten Mitteleuropas zu entdecken, die in der Zwischenkriegszeit Wissenschaftsgeschichte geschrieben hat. Der Philosoph Kazimierz Twardowski begründete bereits zur Jahrhundertwende die „Lemberg-Warschauer-Schule der Logik“ und ein Kreis junger Mathematiker um Stefan Banach, Stanislaw Ulam, Hugo Steinhaus und Stanislaw Mazur bildete die legendäre „Lemberger mathematische Schule“, das Weltzentrum der Funktionsanalyse. Sie pflegten sich im Café Szkocka zu treffen, um auf Polnisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Russisch mathematische Probleme zu diskutieren und in einer Kladder, dem

„Schottischen Buch“ (ein Faksimile ist in der Ausstellung zu sehen) für die Nachwelt festzuhalten. Sie legten später Grundlagen zur Chaosforschung, zur Spieltheorie, zu Sequenzanalysen in der Molekulargenetik und wirkten bei der Herstellung der US-Wasserstoffbombe mit. Hugo Steinhaus war nach dem Krieg Professor in Wroclaw und genießt spätestens seit den Feiern zu seinem 30. Todestag im Jahre 2002 Kultstatus an der dortigen Universität.

Die große Stärke von Ausstellung und Buch liegt darin, dass sie auch die glanzvollsten Zeiten Lembergs nicht zur Idylle verklären. Es gab nicht nur Bedrohungen von außen (Lemberg wurde vierundzwanzig mal belagert) sondern auch schreckliche Spannungen und Konflikte im Innern. Nie und nirgends war Multikulti ein Zuckerschlecken. Es wird aber auch gezeigt, wie süß die Früchte sein können.

Ausstellung und Buch lassen Lemberg auf Betrachter und Leser zukommen, sie machen neugierig, sich seinerseits der Stadt zu nähern, sie zu besuchen, selbst zu sehen und zu erkunden. Das Buch sollte man hierzu mitnehmen.

Ausstellung -

„Wo ist Lemberg?“, Centrum Judaicum in der Neuen Synagoge, Berlin, Oranienburger Straße 28-30.

Verlängert bis 6. Januar 2008

Buch -

Lemberg. Eine Reise nach Europa, Hrsg. H.Simon, I. Stratenwerth, R. Hinrichs, Berlin 2007

Lesetipp -**Das Dezember-Dilemma.**

Weihnachten war schon immer multikulti.

Von Gergely Vörös

Das Dilemma ist schon alt und besteht nach wie vor vielerorts darin, die christlich dominierten Weihnachtsfeierlichkeiten und das jüdische Fest Chanukka voneinander abzugrenzen, bzw. letzteres bei sich und bei den eigenen Kindern gegen erstes zu behaupten. Die Praxis führt im Idealfall zu einem guten Kompromiss, indem man beide Feiern unter dem titelgebenden Namen „Weihnukka“ zusammen begeht... Statt dem Weihnachtsbaum den Chanukka-Busch schmücken!

„Weihnukka“: Jede Menge Unterhaltsames, aber auch Tiefgründiges, manchmal auch Bedrückendes kann man aus dem Buch mit Geschichten über Weihnachten und Chanukka erfahren, welches anlässlich der Ausstellung im Jüdischen Museum zu Berlin erschien.

Mit viel Liebe zum Detail schildert der Band die geschichtlichen Hintergründe der Festtage, die Entstehung der heute bekannten weihnachtlichen Symbolik des jüdischen und christlichen Bürgertums. Zahlreiche alte Bräuche, persönliche Erinnerungen und Zeitdokumente aus den unterschiedlichen Epochen und Kulturkreisen kommen dabei zu Wort.

Den historischen Erinnerungskern des jüdischen Chanukka-Festes bildet der Sieg der aufständischen orthodox-jüdischen Makkabäer gegen den syrischen König Antiochos. Darüber hinaus erfährt man viel Spannendes über die heidnischen Wurzeln der Festlichkeiten zur Wintersonnenwende, die nordische Julfeier sowie den römischen Feiertag für den Sonnengott Sol Invictus, die sich in der weihnachtlichen Baum- und Lichtverehrung heute noch manifestieren, sowie über die Geschichte der christlichen Feierlichkeiten zur

NOTABENE

Erinnerung an die Geburt Jesu Christi in Kunst, Kultur und zunehmend auch im globalen Kommerz.

Am Beispiel der Festtage wird dem Leser nicht nur die intensive wechselseitige Beeinflussung und Bereicherung der Kulturkreise in friedlichen Epochen deutlich, sondern auch eine Kontinuität in der Ausgrenzung und Verfolgung der Juden, die oft genug auch vor Brutalität nicht zurückschreckte. Im spätmittelalterlichen Polen stellte das jiddische Sprichwort wohl zu Recht fest, dass Weihnachten „schlimmes Leid“ sei, da zu dieser Zeit die Pogrome besonders häufig ausbrachen.

Aufnahmen feiernder deutsch-jüdischer Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkrieges und – kaum ein Vierteljahrhundert später - Fotos aus den Konzentrationslagern mit dem Chanukka-Fest der Gefangenen und ihren Julfest feiernden Bewachern von der Waffen-SS sowie weihnachtliche Zeichnungen später ermordeter Kinder dokumentieren den tragischsten Bruch in der deutschen Kultur im letzten Jahrhundert.

Weitere Geschichten, meist persönliche Erinnerungen, bereichern die Darstellung um die Schilderung der überlieferten und weiterlebenden fröhlichen Chanukka-Bräuche in Israel, im „alten“ Europa und in den USA.

Das Studium des Buches in der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr wird dem Leser einige amüsante und kurzweilige, sicher aber auch zur geschichtlichen Besinnung anregende Stunden und einen vollkommen neuen Blick auf die kulturgeschichtlichen Hintergründe des populärsten christlichen und jüdischen Feiertages im Jahr schenken.

Man bestellt das Buch übrigens am Besten nicht bei Amazon & Co. im Internet, sondern erwirbt es direkt im Jüdischen Museum. Dort ist nämlich in den Adventswochen einer der schönsten und originellsten Märkte Berlins zu finden. Neben ausgewählten Souvenirs und Spezialitäten aus Israel und Berlin gibt es noch allerhand Nützliches, Erbauliches und kosher Wohlgeschmeckendes, was man für den Weihnachtsbaum oder anlässlich des Chanukka-Festes für seine Liebsten erstehen kann.

- **Weihnukka - Geschichten von Weihnachten und Chanukka**
Stiftung Jüdisches Museum und Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin, 1995, ISBN 3-89479-286-8, €19,90

>> Nachtrag

Georg Dehio-Kulturpreis 2007

Am 5. Dezember zeichnete das Deutsche Kulturforum östliches Europa den lettischen Kunsthistoriker und Denkmalpfleger **Dr. h.c. Imants Lancmanis** und die Redaktion des **deutsch-polnischen Magazins DIALOG** mit seinem **Chefredakteur Basil Kerski** in Berlin feierlich mit dem Georg Dehio-Kulturpreis 2007 aus.

Der vom Bundesbeauftragten für Kultur und Medien dotierte Georg Dehio-Preis zeichnet Persönlichkeiten und Initiativen aus, die sich in vorbildlicher Weise mit den Traditionen und Interferenzen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinander setzen.

Georg Dehio-Kulturpreis 2007 an Imants Lancmanis
Laudatio von **Burkhardt Göres** (Auszüge)

Im Sommer 1974 hatte ich das Glück, einen ganz besonderen Menschen kennenzulernen – eine Bekanntschaft, die sich bald zu einer lebenslangen Freundschaft entwickelte. Auf der Suche nach preußischen Seidenstoffen erschien Imants Lancmanis aus Lettland bei mir im Berliner Kunstgewerbemuseum und besichtigte die Sammlungen im Schloss Köpenick. Im Anschluss an das Studium der Berliner Seiden in der Textilsammlung setzten wir unsere Gespräche nach dem Abendbrot zu Hause fort und ehe man es sich versah, graute der Morgen. (...)

Anhand von Fotos und Dias lernte ich in dieser Nacht Schloss Ruhenthal/Rundäles pils, die Sommerresidenz der Herzöge von Kurland, und das Residenzschloss in Mitau/Jelgava kennen – einzigartige frühe Schöpfungen von Bartolomeo Rastrelli (1700–1771) aus den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts, die seinen großen Werken in St. Petersburg vorausgingen. Aber während das Residenzschloss in Mitau nach einer glänzenden Periode im 18. Jahrhundert bereits im 19. Jahrhundert, dann 1919 und noch einmal während des Zweiten Weltkrieges ausbrannte, hatte ein gütiges Schicksal Ruhenthal vor Ähnlichem bewahrt und das Schloss wartete auf seine Wiedererweckung.

Hier war Imants Lancmanis nach seinem Studium in Riga seit 1964 als Wissenschaftler tätig und übernahm 1966 die Leitung der Zweigstelle Schloss Rundäle des Kunst und Heimatmuseums Bauska, die ab 1972 als selbstständiges Museum firmierte. 1975 wurde er zum Direktor berufen – ein Amt, das er bis heute ausübt. Das Schloss Ruhenthal mit dem gesamten Komplex seiner Probleme wurde seitdem für Lancmanis und seine Frau Ieva (†), eine Diplom-Restauratorin, endgültig zur Lebensaufgabe. Sein Studium der Malerei und der Kunstgeschichte wie auch seine menschliche Qualitäten boten in einer allseits anerkannten seltenen Symbiose mit ebensolchen Fähigkeiten und dem Engagement seiner Frau die ideale Voraussetzung für die Wiedergewinnung eines Meisterwerks europäischer profaner Barockarchitektur. Beide verstanden es auch, eine kleine Gruppe Wissenschaftler und Restauratoren um sich zu scharen und durch ihre Visionen mitzureißen.

Weshalb war aber unser erstes Treffen für mich so packend? Das Schicksal hatte Schloss Ruhenthal im 18. Jahrhundert, wie ursprünglich auch die Residenz in Mitau, eng mit dem friderizianischen Rokoko verbunden – eine Tatsache, die von Berlin und Potsdam aus bis dahin kaum beachtet worden war. Die Lebensgeschichte des Herzogs Ernst Johann Biron von Kurland (1690–1772) mit ihren Brüchen, der Verbannung 1740 und der Ausschachtung seiner Schlösser in Kurland in den folgenden Jahren erzwang nach seiner Wiedereinsetzung 1762/63 durch Katharina II. (1729–1796) die Vollendung des Bauwerks bzw. seine Neuausstattung. Mit der Berufung des Stukkateurs Johann Michael Graff aus Berlin kam 1765 auch das preußische Rokoko nach Kurland. Hervorgegangen aus der Wessobrunner Schule, waren er und seine Gehilfen in den preußischen Residenzen Berlin und Potsdam an den Bauten König Friedrichs II. (1712–1786) von Preußen beteiligt. Letzte Spuren seines Wirkens in Berlin waren zweifellos die Dekorationen des Festsaals und der Marmorgalerie im Schloss Schönhausen, geschaffen zwischen 1763 und 1765.

Nach der Abdankung von Herzog Peter von Kurland 1795 und seiner Übersiedlung mit der Ausstattung des Schlosses auf seine schlesischen Besitzungen war Schloss Ruhenthal von Katharina II. dem Grafen Valerian Subow übertragen worden, ging von ihm auf den letzten Favoriten der Kaiserin, Fürst Platon Subow, über und gelangte durch Heirat an

NOTABENE

einen Zweig der Familie der Grafen Schuwalow. Während des Ersten Weltkrieges und in den Wirren der Ereignisse von 1919 verschwand auch die von den Subows und den Schuwalows eingebrachte Ausstattung. Mit der Enteignung des Großgrundbesitzes in der Lettischen Republik nach dem Ersten Weltkrieg in staatliche Obhut übergegangen, diente das Schloss als Schule, eine Nutzung, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1978 noch im Ostflügel weitergeführt wurde.

Da Ruhenthal in der Lettischen Republik und der Sowjetunion als ein Baudenkmal und Kunstwerk von höchstem Rang anerkannt wurde, standen seit den siebziger Jahren auch entsprechende Mittel zur Verfügung (...). Unter der Leitung von Imants Lancmanis und der Mitwirkung der begeisterten Kleinen Mannschaft von Ruhenthal wurden Methoden der Restaurierung des Schlosses und der wachsenden Sammlungen von höchstem europäischen Standard entwickelt.

Man hatte sich die Aufgabe gestellt, bei der Einrichtung des Schlosses Ruhenthal zwei Wege zu verfolgen: einerseits das Ensemble des Schlosses mit all seinen Nebengebäuden, Marställen und Remisen samt dem ehemals großartigen Park zu restaurieren, andererseits die Entwicklung der angewandten Kunst in Lettland vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert – ein Profil, das es in dieser Form in Lettland bis dahin nicht gab – zusammenzutragen und in neutralen Räumen zu präsentieren.

Dank der Initiative, Hingabe und Konsequenz von Imants Lancmanis entstand, über alle Hindernisse des Sowjetalltags hinweg, auch eine Dokumentationsabteilung zu allen bedeutenden Bau und Kunstdenkmalen Lettlands. Zu diesem Zweck wurden jährliche Expeditionen von Mitarbeitern und engagierten Studenten der Kunstgeschichte und Architektur organisiert. War die Zielrichtung in den frühen Jahren jeweils die Aufnahme vom Untergang bedrohter Denkmäler eines bestimmten Bezirkes des Landes, so wandelte sich der Charakter der Expeditionen bald zur allseitigen Erfassung von Baudenkmalen oder Ensembles. Mitunter haben Ruhenthaler Restauratoren sogar vor Ort Sicherungsarbeiten durchgeführt. Es entstanden jeweils umfangreiche Dossiers mit Fotos, Aufmaßen und Notizen, die über ein Lochkartensystem erschlossen wurden. Geborgene Kunstwerke und Fragmente aus Schlössern und aufgegebenen Kirchen sammelte man in den Depots von Ruhenthal. Oft waren diese Expeditionen gerade noch zur rechten Zeit vor Ort, um Zustände zu erfassen, die schon wenige Jahre später nicht mehr in dieser Form erhalten waren. In den Wintermonaten wurden dann Forschungen zu den Schlössern Ruhenthal und Mitau sowie anderen Baudenkmalen in Rigaer, Leningrader und Moskauer Archiven fortgesetzt. Lancmanis beauftragte mit derartigen Arbeiten in jenen Jahren neben seinen Mitarbeitern auch politisch missliebige Wissenschaftler, die durch Ränke ihre Arbeit verloren hatten.

Lancmanis gelang es sogar, Kontakte zu ehemaligen Besitzern der Güter und Schlösser in Kurland, Semgallen und Livland (historische Regionen Lettlands) zu knüpfen, die heute in Deutschland, Schweden, Frankreich und Großbritannien leben – zu Sowjetzeiten alles andere als selbstverständlich. So kamen auch historische Fotos und Kopien von Dokumenten aus privaten Archiven, dem HerderInstitut, Marburg, und dem Bildarchiv Foto Marburg in die Dokumentationsabteilung in Ruhenthal. Auf diese Weise gewann sie eine nicht voraussehbare Vollständigkeit, die heute für jedes Vorhaben einer Restaurierung oder Rekonstruktion der Baudenkmalpflege in Lettland eine unentbehrliche Grundlage und gleichzeitig einen Schatz für die Forschungen zur Kunstgeschichte Lettlands und die Familienforschung des baltischen Adels bildet.

(...)

Die Breite der gleichzeitig in Angriff genommenen Arbeiten, die Restaurierung der wandfesten Dekoration, der Fußböden und Türen, die Rekonstruktion der Seidenstoffe in Moskauer Spezialwerkstätten sowie die Restaurierung der beweglichen Kunstwerke – all dies rang immer wieder aufs Neue Bewunderung ab und vermittelte den Anspruch und die schier übermenschliche Energie und Hingabe von Imants Lancmanis unter den damaligen schweren Bedingungen.

Bei jedem Besuch gab es aber auch außerhalb Ruhenthals Neues zu besichtigen. Einmal waren es die Ruinen des von dem St.Petersburger Architekten Giacomo Quarenghi (1744–1817) erbauten Schlosses Elley/Eleja der Grafen Medem, für das auch der junge Karl Friedrich Schinkel 1802 Entwürfe geliefert hatte – eine Entdeckung von Lancmanis; ein anderes Mal das als Landwirtschaftsakademie wieder aufgebaute Schloß Mitau/ Jelgava mit der Herzogsgruft, einer Außenstelle des Schlossmuseums Rundāle. Hier hatte die Restaurierung der Zinnsärge und der Textilien neue Aufgaben gestellt. Einen besonderen Eindruck hinterließen das unter dem tätigen Einfluss von Imants Lancmanis nach Kriegsbeschädigung wieder aufgebaute und ausgestattete Schloss Mesothene/Mezotne der Fürsten Lieven und die Petrikirche in Riga mit ihren unter Anleitung und Mitwirkung von Ieva Lancmane behutsam restaurierten kostbaren Epitaphien, die die Zerstörung der Kirche im Zweiten Weltkrieg überstanden hatten, da sie 1939 bei der Umsiedlung der Deutschbalten nach Posen gebracht worden waren. (...)

Fruchtbar waren auch von Lancmanis initiierte jahrelange Forschungen seiner Wissenschaftler, die nicht nur in hohem Maße auf den im Museum und im Archiv gesammelten Materialien gründeten, sondern auch Stücke aus anderen Museen Lettlands erfassten und bearbeiteten und damit zur Entdeckung vieler unbekannter Kunstwerke beitrugen. 1989 erschien das Nachschlagewerk Zinn in der angewandten Kunst Lettlands im Rahmen der bereits erwähnten Ausstellung. 1991 wurde ein ausführlicher Katalog zu der bereits erwähnten Ausstellung Silber in Lettland herausgegeben, der viele Kunstwerke in die Wissenschaft einführte. Im Gefolge erschien 1992 ein weiterer Band, Goldschmiede Lettlands. Verzeichnis der Merkzeichen und Werke (Riga 1993), der, ebenso wie der Katalog, einen Meilenstein der lettischen Kunstgeschichtsforschung darstellt. So nimmt es nicht Wunder, dass die lettische Öffentlichkeit voller Stolz nach Ruhenthal/ Rundāle und immer wieder auch in die Ausstellungen wallfahrtet.

Auf der Grundlage der Archivadokumentationen wird von Lancmanis, vielfach unterstützt von baltischen Familien im Ausland, auch eine Schriftenreihe zu lettischen Schlössern und Herrnsitzen herausgegeben.

(...)

Die Anerkennung – national und international – ließ nicht lange auf sich warten. Unter den Kunsthistorikern und Denkmalpflegern in der Lettischen Republik war Lancmanis schnell der hochgeachtete Fachkollege und sein Ruf verbreitete sich bald auch über die Grenzen des Landes hinaus. 1992 wurde er zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften Lettlands ernannt, 1993 zum Korrespondierenden Mitglied der Baltischen Historischen Kommission, Göttingen. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen. War es 1981 der Orden »Ehrenzeichen der UdSSR«, 1987 die Medaille »Mare Balticum« der BöcklerStiftung und 1994 der »DreiSterneOrden« der Republik Lettland, folgten 2002 der Europäische KulturProjektPreis »Pro Europa« und »L'Ordre National du Mérite« Frankreichs, 2003 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland und die Ehrenplakette des Malteser Hilfsdienstes, 2004 der »Ordine di Meriti« der Republik Italien, 2006 der »OranienNassauOrden« des

NOTABENE

Königreichs der Niederlande, 2007 das Kommandeurskreuz der »Legion d'Honneur« Frankreichs. Das Ansinnen der jungen, 1991 wieder gegründeten Lettischen Republik, den Botschafterposten in Paris zu übernehmen, schlug der leidenschaftliche Museums und Denkmalpflegeexperte allerdings aus.

(...)

Die Hauptrichtungen seiner eigenen Forschungsarbeit bilden die Kunst Lettlands des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere die Architektur der Schlösser und Herrenhäuser, aber auch die Geschichte der Heraldik in Lettland. (...)

In allem, was Imants Lancmanis vollbracht hat, stand ihm als Mensch und hochqualifizierte Kollegin sein zweites »Ich« zur Seite – seine 2004 viel zu früh verstorbene Frau Ieva. Mit gleicher Hingabe arbeitet am gemeinsamen Lebenswerk auch die Schwester Lauma Lancmane.

Der Name Imants Lancmanis ist nicht nur untrennbar mit der glanzvollen Wiedererweckung der bedeutenden Residenz der kurländischen Herzöge, eines architektonischen Juwels des europäischen Barock in Ruhenthal/Rundāe verbunden. Sein jahrzehntelanges Wirken für die Erforschung der Entwicklung der Künste in Lettland und die Erhaltung und Verbreitung des deutschbaltischen Erbes hat entscheidenden Anteil daran, dass die historisch bedeutende deutschbaltische Kulturlandschaft heute wieder ein lebendiger Teil der kulturellen Überlieferung in Lettland ist.

Georg Dehio-Kulturpreis 2007 an DIALOG

Laudatio von Heinrich Olschowsky

Nicht das Wort war am Anfang, das folgte danach. Am Anfang 1987 standen der aufklärende Enthusiasmus und die Zuversicht von Günter Filter, Silke Lent und Adam Krzeminski, dass ein solches editorisches Unternehmen in Deutschland lohne. Es war durchaus eine Frage, wie aussichtsreich es sei, gegen das offenkundige Desinteresse an Polen anzuschreiben. Nun ist jener Mangel an Aufmerksamkeit keine willentliche Entscheidung des einzelnen, eher der unwillkürliche Nachvollzug eines ignoranten Verhaltensmusters der Öffentlichkeit. Wer sich damit nicht abfinden wollte, der brauchte Ausdauer, Fantasie, Professionalität – und eine gewisse Aussicht auf Nachhaltigkeit, um solche Gewohnheiten aufzubrechen. Des Weiteren war abzusehen, eine reguläre Zeitschrift würde auf Unterstützung angewiesen sein. Um so mehr musste man sich vor der Versuchung hüten, etwa als Reklameblatt des einen oder anderen Außenministeriums seine Leser zu langweilen. Auch wären diese, zunächst nur deutsche, Leser schwerlich zu gewinnen und zu halten gewesen, hätte die Redaktion die Rolle eines Beschwerdeführers unerfüllter polnischer Wünsche übernommen. Bemühen um Unabhängigkeit, um Objektivität und Gesprächsbereitschaft waren das Startkapital. Es sollte in Zukunft als Vertrauen der Leser, der deutschen wie der polnischen, – seit 1995 erscheint das Magazin zweisprachig – Zinsen bringen.

Die ersten Hefte des DIALOG erreichten mich in Ost-Berlin nicht. Es sei denn, Adam, den ich seit Ende der 1960er Jahre kannte, händigte sie mir in Warschau aus. Das deutsch-polnische Verhältnis so zu problematisieren, wie es der DIALOG tat, war hier ausgeschlossen. Das galt bis 1989. Das Revolutionsjahr in Ostmitteleuropa brachte einen befreienden Impuls: das Ende der Aisopischen Rede, das Ende der Unaufrichtigkeit. Und die deutsche Einheit erweiterte das Wirkungsfeld des Magazins nach Osten hin. Nicht ohne eine gewisse Erregung begegne ich im DIALOG eigenen Texten aus der Zeit der friedlichen Revolution in der DDR.

1998 übergab das Tandem Filter/Krzeminski die Leitung der Zeitschrift an Basil Kerski, den zweisprachigen Journalisten, dem es gelang, das Profil glücklich zu erweitern und das

Magazin mit Erfolg in der Öffentlichkeit zu platzieren. Ein Rückblick auf die vergangenen zwanzig Jahre weist den DIALOG als eine eigenwillige zeitgeschichtliche Chronik aus, mit der deutsch-polnischen Problematik im Brennpunkt. Eine Nabelschau auf das bilaterale Verhältnis wurde allerdings vermieden. Immer ist der nähere oder fernere europäische Kontext präsent, zum Beispiel die Nachbarn: Frankreich, Tschechien, Ukraine, Russland; die Europäische Union als Ganzes oder das tragisch verstrickte Dreieck: Deutsche, Polen, Juden.

Vom Profil her bringt das Magazin Informationen, Analysen und Meinungen zu Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft; es dokumentiert wichtige Ereignisse und Vorgänge. Thematische Schwerpunkte werden gebildet, die aktuelle interne Entwicklungen in beiden Ländern betreffen. Zur Sprache kommt, was für die deutsch-polnische Nachbarschaft wesentlich ist. Was diese beeinflusst, fördert oder beeinträchtigt, das wird vielstimmig und oft genug kontrovers ausgelotet. Themen, die neuerdings als heikel gelten, wurden hier nicht ausgespart, im Gegenteil, sie rückten und rücken in den Mittelpunkt einer möglichst rationalen Analyse, dazu gehört: die Kritik am Versöhnungsbegriff – das Spannungsfeld von kollektivem Gedächtnis und Identität – die Problematik ethnischer Minderheiten in beiden Ländern – Flucht, Vertreibung und Integration – Diskussion um die Rückführung kriegsbedingt verbrachter Kulturgüter oder das Verhältnis beider Länder als Nachbarn und EU-Partner zu Russland.

Auf besonderes Interesse deutscher Leser, aber inzwischen auch der Polen, dürften Beiträge stoßen, die auf unvoreingenommene Art zeigen, wie einzelne Regionen des ehemaligen deutschen Ostens (Schlesien, Pommern, Pommerellen, Ostpreußen) oder Städte wie Danzig, Breslau, Stettin in ihrer gegenwärtigen Entwicklung sich ausnehmen und wie sie mit ihrem Erbe, dem deutschen bzw. multikulturellen umgehen. Über die Herausgabe der Zeitschrift hinaus haben Vernetzungsinitiativen der Redaktion (Konferenzen, Partnerschaften mit Einrichtungen in In- und Ausland, eine Buchreihe beim Fibre-Verlag) eine Stück bislang vermißter Öffentlichkeit in Deutschland hergestellt, in der die Aufmerksamkeit für verschiedene Seiten der Nachbarschaft nachhaltig gebündelt werden kann. Mit ihrem gleichbleibenden vermittelnden Anliegen und der ausgewogenen politischen Meinung hat die Zeitschrift bei Lesern unterschiedlicher Provenienz Ansehen und Autorität gewonnen.

Die Redaktion muß einen gewissen Spagat vollziehen; einerseits das Niveau des publizistischen Diskurses, der eine breite Öffentlichkeit anspricht, hoch halten und andererseits die Interessen ihres Herausgebers, des Bundesverbandes der lokalen Deutsch-Polnischen Gesellschaften, nicht vernachlässigen. Diese Balance vor Störungen zu bewahren, bleibt eine ständige Herausforderung.

In jüngster Zeit kritisieren einige polnische Publizisten und Politiker, dass das, was zwischen Deutschen und Polen abläuft, kein Dialog sei. Es heißt, hier werde ein deutscher Monolog lediglich auf zwei Stimmen verteilt, zur Sprache komme nur, was die Deutschen hören möchten. Dazu wählte man sich polnische Gesprächspartner aus, die zur Fügsamkeit „erzogen“, im Klartext: korrumpiert wurden. Einmal abgesehen von dem Frust des einen oder anderen Kritikers, an dem so geschmähten Dialog nicht gebührend beteiligt zu sein, scheinen mir hierbei zwei Dinge durcheinander zu gehen. Einmal ist da die zutreffende Beobachtung, dass in den 1990er Jahren der Dialog der Eliten sich von den zwiespältigen Alltagserfahrungen der Menschen und ihrer Mentalität abgelöst hat. Ohne Rücksicht auf die gesellschaftliche Verankerung und auch ohne den religiösen Ernst wurde „Versöhnung“ rhetorisch zelebriert. Zum anderen

NOTABENE

zeigt sich hier aber eine bizarre Vorstellung von Dialog. Offenbar wünscht man sich ihn als einen vom Prestige-Denken geleiteten nationalen Schlagabtausch, als verbale Keilerei, die das Gegenüber als „Feind“ zu stilisieren erlaubt. Solcherart soll nationales Selbstbewußtsein demonstriert werden. Ich kann Souveränität darin nicht erkennen, eher einen mit überflüssigen Komplexen beladenen Provinzialismus.

Was im deutsch-polnischen Verhältnis gebraucht wird, praktiziert das Magazin, seinem Titel gemäß, seit nunmehr zwanzig Jahren: Zuhören, was der andere zu sagen hat, seine Meinung respektieren, auch wenn man ihr nicht zustimmen kann. Und gerade dann dem Partner keine Absicht unterstellen, die er nicht geäußert, oder die er gar ausdrücklich verneint hat. Übereinstimmung wird nicht immer erreicht werden können. Wichtiger erscheint mir aber, verstehen zu wollen, wie der andere denkt, was er fürchtet, was er wünscht. Kurz: erkennen, worin wir uns unterscheiden. Und wer nicht manisch das Zerwürfnis sucht, kann im Unterschied die Quelle schöner Vielfalt erkennen. Dialog lebt von einem gewissen Vertrauensvorsprung, er stirbt am Gift des Misstrauens. Angesichts grämlicher Stimmen und eingetrübter Stimmung ist dem DIALOG zu wünschen, dass er ein verlässliches Organ sachlicher Information und sensibler, aber rationaler Reflexion unterschiedlicher, also auch gegensätzlicher Meinungen, bleiben möge.

Kulturgeschichtliche Dimension der europäischen Integration.

Tagung am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)

Ein Bericht von [Miranda Jakisa](#)

Die Kulturen und Literaturen Mittel-, Ost- und Südosteuropas sind – mit deutlich zunehmender Tendenz – Gegenstand aktueller wissenschaftlicher Untersuchungen. Auch das Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin hat mit dem Projekt „Topographie pluraler Kulturen Europas in Rücksicht auf die Verschiebung Europas nach Osten“ die Reichweite seiner literatur- und kulturwissenschaftlichen Arbeit signifikant in Richtung Osten ausgedehnt. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Verbundprojekt umfasst sieben Teilprojekte, die neben (Ost-)Berlin, Beirut und Armenien auch Georgien, Litauen, Polen und ‚den Balkan‘ untersuchen. Dazu hat das ZfL slawistische und auf die Kulturen Mittel- und Osteuropas spezialisierte Unterstützung erhalten, die der Forschungsausrichtung des Zentrums einen neuen Akzent gibt und sich Fragen widmet, die nach 1989 virulent geworden sind.

Das Projekt zu Europa und zum europäischen Osten geht davon aus, dass aufgebrochene Konflikte – um die EU-Erweiterung, der ‚Kopftuchstreit‘, aber auch die Kontroverse um einen möglichen Gottesbezug im europäischen Verfassungsentwurf – ungeklärte Fragen des Vereinigungsprozesses an die Oberfläche gebracht haben, die eine stärkere Berücksichtigung von (religions-)kulturellen Voraussetzungen der Europäisierung erfordern. Der interdisziplinäre Verbund kulturwissenschaftlicher und fremdsprachenphilologischer Kompetenzen untersucht daher die vernachlässigte kulturgeschichtliche Dimension der europäischen Integration.

„Bild- und Textordnungen im religionskulturellen Vergleich“ war das Thema des Symposiums, das vom 6.-8. 12.2007 stattgefunden hat und nach den Zusammenhängen zwischen Religion, Schrift/Text, Kultur und Bild fragte.

Wie wirken sich unterschiedliche Schriftsysteme und Mehrsprachigkeit aus? Welche Übergänge, Hierarchien und Parallelitäten gibt es zwischen verschiedenen Sprachen und Medien? Wie wird in Kulturen Oralität und Literarität, wie Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit bewertet? Wie wirken unterschiedliche Bildtraditionen auf die Kulturen? Und welche religionspezifischen Voraussetzungen kultureller Differenzen lassen sich ausmachen?

Diesen und weiteren Fragen zu Bild- und Text gingen zahlreiche internationale Wissenschaftler an drei Tagen nach und brachten dabei interessante Einsichten zu Tage, die den Osten Europas und die religionskulturellen Voraussetzungen seiner Bild- und Texttraditionen betreffen. Aus den Beiträgen sollen an dieser Stelle vor allem jene zu mittel- und osteuropäischen Themen herausgehoben werden.

[Georg Witte](#), Professor am Osteuropainstitut der Freien Universität Berlin, zeigte in seinem Vortrag zur Schriftbildlichkeit in Russland die Sichtbarkeitsgeschichte von Text vor dem russisch-orthodoxen Hintergrund auf. Dabei legte er das Gewicht auf Bilder des Unsichtbaren, die sich im Wirkungskreis der russischen Ikone und des spezifischen Schriftverständnisses des Kyrillischen herausbildeten und in diverse, spätere Bildtraditionen einfließen. Witte eruierte die neuen Konfigurationen von Bild und Aufschrift, die für das Verständnis russischer Bild-Text-Ordnungen von großer Bedeutung sind.

[Torben Philipp](#), Slawist von der Humboldt Universität Berlin, machte in seinem Vortrag „Sakrale und dämonisierte Medienbilder“ deutlich, dass im Werk Dostoevskijs zwei unterschiedliche Bildordnungen ausfindig gemacht werden können, die in komplizierten Wechselbeziehungen stehen. Sie haben einerseits mit der russisch-orthodoxen Ikonentheologie, andererseits mit den neuen Bildern der Zeit (Gemälde, Photographie) zu tun. Dostoevskij spielt, so Philipp, die Differenzen zwischen den Bildertypen in seinen Texten aus. Beide sind simultan präsent und kommentieren sich gegenseitig. Der Vortrag erhellte einleuchtend den Status des Bildes und dessen religiöse Implikationen in den literarischen Texten und in den literatur- und kulturkritischen Texten bei Dostoevskij. Der Vortrag gab dabei, über den einzelnen Schriftsteller hinaus, Aufschluss über die visuelle Kultur des russischen 19. Jahrhunderts.

[Jurij Murasov](#) bereicherte das Symposium mit seinen Ausführungen zum Verhältnis von Oralität und Literarität in den slawischen Kulturen, das er am Beispiel einer Erzählung Ivo Andrics und damit vor dem Hintergrund der Südslawia erläuterte. *Prokleta avlija*, 1945 im sozialistischen Jugoslawien veröffentlicht, ist eine hochkompliziert, in konzentrischen Kreisen angeordnete, verschachtelte Erzählung, die sich das Erzählen – in Schrift und durch Stimme – zum Thema gemacht hat. Professor Murasov konnte zeigen, dass die Gegenüberstellung von Christentum und Islam, die sich ebenfalls in der Erzählung „Der verdammte Hof“ findet, konterkariert wird von einem medienpragmatischen Gegensatz, der die Spannungsfelder der religiösen Polarität und der zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit komplex übereinander legt. In Kulturen mit ausgeprägt oraler Tradition kann der Einsatz von Schrift ebenso stark schuldbeladen sein, wie einem das Selbst veräußernden, psychoanalytisch propagiertem Sprechen kritisch begegnet wird. Studium der Bücher, Schriftkundigkeit, Alphabetismus, Erzählwut und Schweigsamkeit, das zeigt Andrics Erzählung, sie alle können schuldbeladen sein und in das Istanbuler Gefängnis führen, wie in der Zeit der Osmanischen Herrschaft auf dem Balkan, in der die Erzählung spielt.

Europa heute und seine alten-neuen Angehörigen im Osten sind aus einer rein westeuropäisch zentrierten Perspektive

NOTABENE

betrachtet nur bedingt verständlich. Auch das Symposium zu den Bild- und Textordnungen machte deutlich, wie wichtig und aufschlussreich nicht nur der Blick nach Osten, sondern auch der aus dem Osten auf Europa ist.

Das **Forschungsprojekt „Topographie pluraler Kulturen Europas“** wird diese Ausblicke auch in den nächsten zwei Jahren in weiteren Workshops und Tagungen wagen.

Einige Termine und Schwerpunkte:

- 6., 7.5. 2008: **Städtebilder und topographische Stadtmodelle am Beispiel von Petersburg, Sarajevo, Vilnius und Tbilissi** (Tagung)

- 8., 9.7. 2008: **Seidenstraßen der Moderne. Transfer und Transport zwischen Religionen und Kulturen. Bosnien, Georgien, Armenien** (Workshop)

.-Herbst 2008: **Kleider- und Affektordnungen im Osten** (Workshop)

Aktuelle Termine und Programminformationen:

<http://www.zfl.gwz-berlin.de/>,

Fragen auch unter:

jakisa@zfl.gwz-berlin.de

5. EUROPEAN TELEVISION DIALOGUE

Das internationale Mediaforum fand in diesem Jahr am 22. November in Berlin statt und wurde von dem deutschen Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier eröffnet.

Bulgarien, Rumänien, Russland, Polen und Deutschland waren die Länderschwerpunkte. Über 250 Teilnehmer aus der Medienbranche nutzten die Konferenz als Treffpunkt für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Die Themensetzungen gaben dabei einen aufschlussreichen Einblick und stringenten Überblick über die gegenwärtigen Entwicklungen der Medienbranche, der Medienmärkte in den jeweiligen Ländern und versuchten zugleich den europäischen Kontext jeweils einzubeziehen. Auch die Zusammensetzung der eingeladenen Podiumsgäste aus Vertretern der Politik, Wirtschaft und Medien zeigte sich informativ für die jeweiligen thematischen Zusammenhänge.

- **Wolfgang Clement** (Ministerpräsident, Bundesminister a.D., Deutschland) - **Tams Frei** (TV-Journalist, TV 2, Ungarn)

- **Elmar Heggen** (CFO und Leiter des Corporate Centre der RTL Group, Luxemburg) - **Ferdinand Kayser** (President & CEO, SES-Astra, Luxemburg) - **Reinhard Klimmt** (Ministerpräsident und Bundesminister a.D., Chairman des European Television Dialogue, Deutschland) - **Wojciech Kostrzewa** (Präsident und CEO der ITI Group, Polen) - **Matthias Matussek** (Leiter Kulturressort, Der Spiegel, Deutschland) - **Adam Michnik** (Publizist und Chefredakteur der „Gazeta Wyborcza“, Polen) - **Rüdiger Oppers** (Chefredakteur der NRZ, Neue Ruhr/ Rhein Zeitung, Deutschland) - **Michael Schlicht** (Geschäftsführer 20th Century Fox Russland) - **Pavel Stantschev** (Geschäftsführer des Privatsenders Nova TV, Bulgarien) - **Dr. Franz Stark** (Journalist und Balkan-Experte, Deutschland) - **Grazyna Torbicka** (Journalistin und TV-Moderatorin bei 2. Kanal, TVP2 des polnischen Rundfunks Telewizja Polska, Polen) - **Michael Westphal** (CEO von TV1.DE, Deutschland) (u.a.)

setzten sich in vier Panels mit folgenden Themen auseinander:

Panel I: **EU-Beitritt: Medienlandschaft Bulgariens und Rumäniens im Wandel**

Panel II: **IPTV in Mittel- und Osteuropa**

Panel III: **Medienbeteiligung zwischen Russland und Westeuropa**

Panel IV: **Polen in deutschen und Deutschland in polnischen**

Medien

Es ist allerdings aufgefallen, wie eng doch die medialen, obwohl global- und marktstrategisch ausgerichteten, Entwicklungen von den jeweiligen politischen Zusammenhängen bestimmt sind. Die politischen Hintergründe sollten aber nicht explizit zum Gegenstand der Konferenz werden. So blieb die Frage des polnischen Journalisten und Dissidenten Adam Michnik: „Die Vernichtung von unabhängigen Fernsehsenders, töten unabhängiger Journalisten in Russland ist das eine spezifische Definition der Demokratie? Soll, muss man schweigen, nur um gute Geschäftsbeziehungen nicht zu gefährden? buchstäblich im Raum stehen. Auch die folgende Gesprächsrunde „Polen in Deutschen und Deutschland in polnischen Medien“ musste konstatieren, dass viele Initiativen, gemeinsame Projekte, die in den 90er Jahren angestoßen wurden – wie zum Beispiel zwischen dem polnischen Fernsehsender und dem MDR – durch die negative Deutschlandpolitik der Regierung Kaczynskis Schaden genommen haben. Die neue Regierung in Warschau verspricht eine konstruktive deutsch-polnische Politik, so gilt es jetzt, an den zahlreichen Fäden wieder anzuknüpfen.

Ein weiterer Diskussionsgegenstand war das Fernsehen, seine Aufgaben und seine Programmausrichtung. Die Diskussionen zeichneten dabei zwei unterschiedliche Perspektiven ab. Einige Experten, allen voran Wolfgang Clement, plädierten für ein europäisches Fernsehprogramm, mit dem Ziel, langfristig und nachhaltig eine europäische Öffentlichkeit zu schaffen. Andere Redner zeigten sich dieser Position skeptisch bis kritisch. Sie konstatierten in der TV-Programmentwicklung eine „Wieder“-Entdeckung des Lokalen und eine zunehmende Konzentration auf das Regionale, wobei durch die politischen Veränderungen und die europäischen Integrationsprozesse sich immer wieder neue/alte Allianzen etablieren. Kurz gesagt – es ist einiges in Bewegung.

e. st.-w.

Panel III und IV: Zusammenfassung und Bericht von Dr. Gerrit Schrader

Panel III: **Medienbeteiligungen zwischen Russland und Westeuropa**

Der russische Medienmarkt braucht den Westen nicht.

Moderator:

Miodrag Soric, Leiter der Osteuroparedaktion, Chefredakteur Hörfunk der Deutschen Welle, Deutschland

Panelgäste:

Alexander Mackat, Geschäftsführer der Werbeagentur Fritzsch & Mackat, Berlin

Michael Schlicht, Geschäftsführer 20th Century Fox GUS, Russland

Vitaly Schub, Stellvertretender Generaldirektor Sistema Mass Media, Russland

Diskussion:

Medienbeteiligungen westeuropäischer / deutscher Firmen in Russland

Lt. **Soric** beteiligen sich nur wenige westeuropäische Medienkonzerne wie Springer und Burda in Russland. Viele andere scheiterten. Daher und aufgrund vieler Vorurteile und Ängste sind westeuropäische Firmen insgesamt sehr zögerlich was den Einstieg in den russischen Markt betrifft. Lt. **Schub** befindet sich der russische Medienmarkt in einer zweiten Aufbruchphase. Die größten Zuwächse verzeichnen dabei Voice-over-IP, Videonet und IPTV. In größeren Städten Russlands gibt es ca. jeweils 6 bis 7 Anbieter. Der russische Werbemarkt wächst dabei mit russischem Geld durch russi-

NOTABENE

sche Konzerne.

Zusätzlich findet in Russland eine Rückbesinnung auf eigene Produkte statt. So werden z.B. laut Michael **Schlicht** in der Primetime des russischen Fernsehens 70 bis 80 Prozent russische Produktionen ausgestrahlt. Ein „großer Fehler“ vieler deutscher Medienunternehmen ist es, den russischen Markt einfach nur erobern zu wollen. Für die 148 Millionen Menschen kann man nicht einfach nur amerikanische Filme übersetzen und abspielen. Man muss sich anpassen. Schlichts Erfolgsrezept lag in der Aufnahme von und der Investition in russisches Produkt.

Lt. **Schub** führt die Substitution von internationalem Content mit lokalem Content auch zur Entstehung von immer mehr lokalen TV-Angeboten.

Um westliche Produkte generell erfolgreich zu bewerben, ist es laut Alexander **Mackat** wichtig, die Werbebotschaft dem jeweiligen Kulturkreis anzupassen. Je größer der Globalisierungsdruck sei, desto stärker sei auch der Trend zur Regionalisierung: Eine Marktführerposition ist nur durch die Berücksichtigung kultureller Eigenarten zu erreichen und zu verteidigen. Insbesondere das derzeit wieder gewachsene russische Selbstbewusstsein spielt in diesem Zusammenhang eine tragende Rolle.

Das Engagement russischer Firmen in Westeuropa wird von Westeuropäern mit viel Misstrauen gesehen.

Vitaly **Schub** bewertet Beteiligungen in Deutschland aus rein kommerzieller Sicht. Wenn es sich für sein Unternehmen lohne, würde er einsteigen. **Schlicht** fügt hinzu, dass es für ein russisches Unternehmen „aus kapitalistischer Sicht völlig schwachsinig“ wäre, sich in der überregulierten deutschen Medienlandschaft zu beteiligen.

Russische Produkte haben einen schweren Stand bei potentiellen deutschen Konsumenten. Nur klischeebehaftete Produkte wie Luxusartikel und Vodka sind in Deutschland erfolgreich. Dass Russland mittlerweile hochqualitative Produkte herstellt, wird in Deutschland nicht wahrgenommen.

Lösungsvorschläge, um diese „Loose-loose-Situation“ zu überwinden

Michael **Schlicht** sieht die Zeit noch nicht reif für gegenseitige Beteiligungen. Zuerst müssten in Deutschland Vorurteile abgebaut werden und die Präsenz russischer Kultur und Produkte verstärkt werden. Die öffentlich-rechtlichen Sender und auch die privaten Sender hätten hier eine verantwortungsvolle Aufgabe.

Am Schluss der Diskussionsrunde gab es kritische Publikumsfragen in bezug auf die **Pressefreiheit in Russland**. Alexander **Mackat** verwies auf eine Studie von Gallup: die „meisten Russen empfinden das Demokratieverständnis des Westens gar nicht für adaptionsfähig für Russland“. Der Ruf des Westens nach Pressefreiheit wird als „pedantische Auslegung von irgendwelchen kleinen organisatorischen Fragen“ gesehen. In Russland ist der Wunsch nach einer starken Macht, die Ruhe, Ordnung und Berechenbarkeit garantiert, vorhanden. Demokratie wird gleichgesetzt mit dem Chaos und des wirtschaftlichen Niedergangs in den 90er Jahren.

Schlicht sagte, dass der Westen nicht ausschließlich die Politik verdächtigen sollte, wenn es um die Einschränkung der Pressefreiheit geht, sondern auch über Korruption reden sollte.

Panel IV:

Polen in deutschen und Deutschland in polnischen Medien Die Nachbarschaft von Polen und Deutschland: Fernsehen ohne Bilder?

Moderatorin:

Grazyna Torbicka, TV-Journalistin beim öffentlich-rechtlichen Fernsehsender TVP2, Polen

Panelgäste:

Boguslaw Chrabota, Chefredakteur des Privatfernsehsenders POLSAT, Polen

Wolfgang Kenntemich, Chefredakteur des öffentlich-rechtlichen Mitteldeutschen Rundfunks, Deutschland

Matthias Matussek, Leiter des Kulturreports beim Wochenmagazin „Der Spiegel“, Deutschland

Adam Michnik, Chefredakteur der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“, Polen

Diskussion:

Boguslaw **Chrabota** stellte den **polnischen Fernsehmarkt** kurz vor, der sich wesentlich von den Fernsehmärkten in anderen Ländern unterscheidet: So gibt es wenige ausländischen Investitionen. Ausländische (darunter auch deutsche) Investoren, die einst aktiv waren, haben sich wieder zurückgezogen, weil sie nicht mit dem polnischen Markt zurecht kamen.

Es gibt 17 öffentliche Sender (davon 15 innerhalb der „TVP3 Info“-Gruppe) und 59 private.

Die 3 Medienfamilien TVP (öffentlich), TVN und Polsat (beide privat) dominieren 90% des Marktes. Das öffentliche Fernsehen nimmt eine starke Position ein. Informationssendungen sind in Polen sehr gefragt, was sich in den höchsten Quoten widerspiegelt.

Deutsche Themen im polnischen Fernsehen sind bis auf Bundesligafußball und einige Serien wie u.a. „Kommissar Rex“ wenig präsent. Sie umfassen nur 0,3 Prozent aller polnischen Fernseharchivbestände und belegen damit einen der hintersten Plätze in der polnischen Agenda.

Themen rund um Deutschland, die in polnischen Medien beachtet werden, sind die Errichtung des Zentrums für Vertriebene in der Person von Erika Steinbach, die laut Chrabota „in Polen wahrscheinlich bekannter als Angela Merkel“ ist. die Preußische Treuhand, die Krise der Karikaturen, die Ostseepipeline

Auch **im deutschen Fernsehen** sind **polnische Themen** nicht sonderlich präsent. Es gibt einige Sendungen, die Polen zum Inhalt haben, z.B. „Auf gute Nachbarschaft“, „Kowalski & Schmidt“ und „Weltspiegel“. Wolfgang **Kenntemich** stellte fest, dass Polen insgesamt (auch in politischer Hinsicht) mehr auf Deutschland schaue als Deutschland auf Polen. Er gab zu, dass auch der MDR in dieser Hinsicht „in den letzten Jahren geschlampt“ habe und schlug eine stärkere Beachtung von Themen des Nachbarlandes vor.

Ein Grund für die geringe öffentliche Wahrnehmung auf beiden Seiten – Deutschlands Präsenz im polnischen Privatfernsehen entspricht beispielsweise in etwa der von Venezuela – liegt lt. **Matussek** sicher auch im Nachholbedarf an Nationalismus in beiden Ländern, wobei er diesbezüglich für mehr Gelassenheit plädiert.

Die **Printmedien** berichten auf beiden Seiten mehr über einander als das Fernsehen. Matthias **Matussek** wies in diesem Zusammenhang auf die zahlreiche Polen-Berichterstattung des Spiegels sowie die Spiegel-Titel mit Polen-Bezug in diesem Jahr hin. Außerdem sei in nächster Zeit ein ausführlicher Beitrag über Krakau, als Wiege der europäischen Kultur geplant.

NOTABENE

Wolfgang **Kenntemich** merkte an, dass in den vergangenen zwei Jahren unter der Kaczynski-Regierung **Medien vielfach für politische Zwecke missbraucht** wurden. Doch auch auf deutscher Seite gab es „sehr harsche und nicht immer gerechtfertigte Reaktionen“ auf die polnischen Aussagen. Durch die neue polnische Regierung bestehe jetzt die Möglichkeit, wieder sachlich miteinander umzugehen. Es sei eine gute Zeit, um die Aussöhnung beider Länder ähnlich dem deutsch-französischen Beispiel voran zu bringen. Kenntemich schlug dazu die gemeinsame Gründung eines gesamteuropäischen Fernsehsenders vor.

Adam **Michnik** bestätigte, dass die letzten zwei Jahre „eine furchtbare Zeit“ bzgl. der polnischen Nachrichtenberichterstattung gegenüber Deutschland gewesen seien, gerade in den öffentlichen Medien. Ihn wunderte, dass anti-deutsche Texte ausgerechnet dort am häufigsten erschienen, wo deutsches Kapital am stärksten beteiligt war, nämlich in den Axel-Springer-Medien: BILD und FAKT zeichneten sich durch die „stärksten und primitivsten Angriffe“ auf das jeweilige Nachbarland aus. Adam Michnik zeigte sich besorgt aufgrund des vorhandenen Potentials der Intoleranz, des Hasses und der Feindseligkeit, das auf beiden Seiten anscheinend jederzeit hervorgerufen ist.

Hier konnte Boguslaw **Chrabota** zumindest für die polnische Seite Entwarnung geben. In einer kürzlich durchgeführten Befragung zeigte sich, dass sich die polnischen Bürger in den vergangenen zwei Jahren nicht so leicht von der Regierung haben manipulieren lassen. So bewerten die Polen das Verhältnis zu Deutschland zwar schlechter als noch vor 2 Jahren, aber sie sehen Polen auch als den größeren Verursacher dieser Verschlechterung.

Michnik sagte, die **Empathie fehle auf beiden Seiten** hinsichtlich der Kriegsgeschehnisse, vor allem in Bezug auf die Vertreibung. Polens heutiges Selbstverständnis als eine „belagerte Festung“, die sich wehren muss, mag übertrieben sein. Aber Polen möchte als Partner gesehen werden, den man in solchen Angelegenheiten wie der Ölpipeline konsultiert und nicht über dessen Kopf hinweg entscheidet.

Grazyna Torbicka fragte, was in **Zukunft** für die **Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen** getan werden könne? Wie kann man politisches Kalkül in den Medien vermeiden?

Die Panelteilnehmer stimmten alle darin überein, dass man den Nachbarn und dessen Kultur besser kennen lernen müsse. Es brauche zukünftig viele gemeinsame Unternehmungen und Investitionen. Adam **Michnik** nannte z.B. den Ausbau der Europa-Universität Viadrina und die Schaffung gemeinsamer Verlage. Wolfgang **Kenntemich** äußerte die Hoffnung, dass bald wieder von polnischer Seite finanzielle Mittel in das deutsch-polnische Jugendwerk fließen und dass Schüler in Grenzgebieten die Sprache des jeweiligen Nachbarn lernen mögen. In Hinblick auf die Medien könne man gemeinsam Journalisten ausbilden oder auch gemeinsame interaktive Inhalte anbieten (z.B. auch die bestehende gemeinsame Webseite von MDR und TVP weiter ausbauen). Dabei dürfen Medien und Informationen nicht nur unter kommerziellen Gesichtspunkten behandelt werden, Medien seien keine Ware.

Gesamtprogramm der Konferenz, Berichte:
www.european-tv-dialogue.com

Berliner Gästebuch

Oksana Sabuschko (Kiew)

wurde 1960 geboren und lebt in Kiew. Sie ist eine der wichtigsten Stimmen der ukrainischen Literatur. Der Roman

„Feldstudien über ukrainischen Sex“ erschien 2006 in deutscher Übersetzung (Droschl Verlag). Sie nimmt teil am „Literarischen Tandem“ der Stiftung Brandenburger Tor.

Sergej Timofejev (Riga)

wurde 1970 geboren. Lettischer Dichter, Aktionskünstler, schreibt auf Russisch. Arbeitete als Journalist in den russischsprachigen Massenmedien in Lettland, als DJ bei den Rigaer FM-Stationen, Leader der Rockband „Dakota“. Mitglied der Künstlergruppe „Orbita“. Mitorganisator des Festivals des poetischen Videos „Word in Motion“ (Riga). Arbeitet am Schnittpunkt von Poesie, Musik, Video. 2002 befand er sich auf der Short-Liste des Andrej Belyj Preises
Informationen: www.lcb.de

Kurz notiert**Witamy**

Hörspielzeit auch für Kinder in Polen! Das deutsch-polnische Internetradio „Mittendrin“ im polnischen Ratibor und RADIOJOJO in Berlin, das erste internationale Kinderradio aus Deutschland, produzieren vom 3.-7. Dezember 2007 gemeinsam die erste Sendung. Anfang nächsten Jahres ist eine medienpädagogische Schulung für Lehrer aus Polen geplant, in der sie u. a. lernen, wie das Medium Radio im Unterricht eingesetzt werden kann. Gefördert wird „Mittendrin“ durch das Institut für Auslandsbeziehungen/ ifa www.ifa.de

Preis für deutsche und europäische Verständigung

Die Deutsche Gesellschaft e.V. hat in diesem Jahr Bundesinnenminister **Wolfgang Schäuble** und den **Oberbürgermeister von Hermannstadt/Sibiu, Klaus Johannis** mit ihrem Preis für deutsche und europäische Verständigung ausgezeichnet.
www.deutsche-gesellschaft-ev.de

EUROPEAN ASSOCIATION FOR THEATRE CULTURE
AKT-ZENT INTERNATIONALES THEATERZENTRUM BERLIN
Zweiteiliges Seminar für Regisseure, Schauspiellehrer und Schauspieler

4. -12.1. & 14. - 22.1. 2008 Berlin

Künstlerische Leitung : **Prof. Dr. Jurij Alschitz**

Teil I - The Art of Analysis oder

Asking 40 Questions of one Play

Teil II - The Art of Rehearsal;

Einführung in die Methode "table-stage- table"

Dieses Seminar ermöglicht einen intensiven Einblick in die

Forschung der „European Association for Theatre Culture“.

Diese basiert auf der traditionellen Linie K. Stanislawskij –

M. Knebel – A. Wassiliew und den aktuellen Forschungen

von Jurij Alschitz.

Informationen/ Bewerbungen:

www.theatreculture.org

Dokumentarfilmpreis „Erinnerung und Zukunft“ beim Filmfestival GOEAST 2008 in

Wiesbaden - AUSSCHREIBUNG

Die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit

Sitz in Berlin und goEast schreiben im Rahmen des Festivals

erstmalig den mit 10.000 € dotierten Dokumentarfilmpreis

„Erinnerung und Zukunft“ aus. Zukunft kann gestalten, wer

die Vergangenheit nicht ausblendet. Mit dem Preis sollen

Regisseure gewürdigt werden, die sich kritisch und konstruktiv

mit gesellschaftlichen Entwicklungen in ihren

Ländern auseinander setzen und dabei

Zukunftsperspektiven aufzeigen.

Eingereicht werden können aktuelle Dokumentarfilme ab

einer Länge von 30 Minuten aus den postkommunistischen

Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas einschließlich der

NOTABENE

Republiken der ehemaligen Sowjetunion; außerdem Filme, die in Deutschland oder Israel produziert wurden, aber einen klaren Bezug zu Mittel- und Osteuropa haben, sei es durch die Herkunft des Regisseurs und/oder das Thema des Films. Es werden sechs Dokumentarfilme ausgewählt, die vom 9. bis zum 15. April 2008 in Wiesbaden vorgestellt werden.

Bewerbungen/ Informationen: www.filmfestival-goeast.de

DR. SCHÖN reise & projekt
Europaspezialist Ost
Das neue Reiseprogramm 2008
www.reise-projekt.de

Russische Avantgarde und das ballet russe, Dostojewski und Bulgakow, Malewitsch und Kandynski – diese und viele andere Namen sind aus der Weltkultur heute nicht mehr wegzudenken.

In Begleitung eines Russlandkenners und Geo-Autors begehen Sie sich auf die Spuren der großen Russen des 19./20. Jahrhunderts und lassen sich von der faszinierend vielfältigen Kunstszene Moskaus und Petersburgs inspirieren.

Mit „Nashachata“ vom Danziger Bernsteinstrand zur Korallensee
www.conceptsailing.org

>> In der Ferne so nah...

Im Osten Europas und Sibirien faszinieren unberührte Naturlandschaften, ein noch archaischer Dorfalltag, aber auch moderne Metropolen mit einer spannenden Kunstszene.

Sie reisen mit mir und reisen so, wie ich selbst gern reise. Mit kleinen Gruppen von etwa 15 Personen und möglichst nahe dran an Geschichte(n) und Alltag der Menschen in Russland.

Am Brunnen der Erde 5.7. - 18.7. + 5.9. - 18.9.

Der sibirische Baikal zählt zu den großen Naturphänomenen der Welt. Mit 1.637 m der tiefste und 25 Mio. Jahren der älteste See, stellt er ein Fünftel der Süßwasserreserven unseres Planeten.

Eine viertägige Kreuzfahrt führt Sie über das Heilige Meer. Abends ankert das Schiff in einsamen Buchten, umgeben von endloser Taiga.

In der Transsibirischen Eisenbahn erfahren Sie die Weiten des eurasischen Kontinents.

Auf dem Eis des Heiligen Meeres 5.3. - 14.3.

Der Baikal im Winter...Wo beginnt und endet der See und wo fangen die Berge an... Bei milden Temperaturen im März erwartet Sie eine grenzenlos weiße Landschaft. Sie fahren im Schneemobil und Kleinbus hinaus aufs Eis zu den Fischern und zu einer astrophysikalischen Forschungsstation. Zu Gast bei Einheimischen auf der Insel Olchon genießen Sie die anheimelnde Intensität sibirischer Abende.

Altai – Land der Schamanen 26.7. – 5.8.

Sonderreise zur totalen Sonnenfinsternis am 1. August
Nach einer Einführung in den Museen St. Petersburgs entdecken Sie die weitgehend unberührte Berglandschaft im Süden Sibiriens. Vorgeschichtliche Felszeichnungen und archäologische Funde aus skythischer Zeit belegen Einflüsse aus Orient und Okzident. Begegnungen mit Nomaden und Obertonsängern bringen Ihnen die wiederbelebten nomadischen und schamanischen Traditionen nahe.

Fenster nach Osten - Zarenstadt und Klosterinsel 20.06. – 29.06.

Diese Reise in den russischen Nordwesten verbindet Kunst und Kultur der wohl europäischsten Stadt Russlands mit der Einsamkeit und Weite der karelischen Seenlandschaft. Sie findet ihren Abschluss mit einer Kreuzfahrt zu den berühmten Klöstern auf Kishi und Walaam.

Russische Kultur pur - Bei Dostojewski und Bulgakow 7.8. – 17.8.

MOE-LYRIK

(P)ostmoderne (F)raue(n) Stimmen aus

BULGARIEN

Zveta Delcheva

Miglena Nikolchina

Tzveta Sofronieva

Eine Reihe von/über Autorinnen aus Mittel- und Osteuropa

Einleitung von Tzveta Sofronieva

Frauen schreiben. Entweder dienen sie dabei traditionell dem Mythologisieren des Weiblichen (immer weniger), oder sie schreiben „menschlich“, als ob Körper und Seelen kein Geschlecht hätten, oder aber sie repräsentieren eine Suche danach, wer sie sind und wie sie die Welt sehen, oder sie schreiben, ohne das alles zu überlegen oder thematisieren. Oft vermeiden die Autorinnen in den Vordergrund zu rücken, dass sie Frauen sind, denn auch feministische Positionen wurden missbraucht. Sowohl die Literatur selbst als auch die Rolle der Frauen wurden in MOE nach der Wende marginalisiert. In Bulgarien z.B. wurde die feministische Tradition anfangs als eine lesbische und weiblich-pornographische Richtung gesehen, die in der Kultur eine Randposition hatte und oft mit (Ab)Scheu betrachtet wurde. Ernste Versuche, diese diskriminierende Einstellung zu überwinden und feministische Blicke auf die Literatur im Lande zu werfen, führten im Jahr 2000 zu Skandalen in den Feuilletons. Frauenköpfe verhüllt

man in MOE nicht mit einem Schleier, Frauenblicke aber gern. Neben den gekreuzten Säbeln ehemaliger Generalen auf den Plakaten für Bürgermeisterwahlen in Sofia in diesem Winter kreuzen Schenkel Frauen, die als Körper und nicht als Köpfe vermarktet werden. Nicht selten mögen Männer im Literaturbetrieb poetische Auseinandersetzungen einer Autorin mit befreundeten Dichtern verbiegen: Entweder wird sie als Geliebte „erkannt“ oder als „nur eine Seminarteilnehmerin“. Das sind natürlich die beiden Enden einer Aussage: Eine Dichterin kann wohl nicht neben einem großen Dichter gleich stehen. Solche literarische Auseinandersetzungen werden in MOE oft nur von Kolleginnen oder von den feministischschreibenden Kollegen literaturkritisch ernst genommen. Wenn ich über Frauenpositionen rede, schließe ich mich gerne der Definition von Evelyn Fox Keller an: Alle Standpunkte, die sich vom Denken der westeuropäischen, englischsprechenden, männlichen, bourgeoisen, protestantischen, auf die politische Machtaufteilung im 19. Jahrhundert sich stützenden, weißhäutigen Menschen unterscheiden, nenne ich Frauenpositionen.

Der Begriff Ostmoderne ist genauso fragwürdig wie der des Frauenschreibens. Klar, die Postmoderne in Osteuropa ist anfangs eine andere gewesen, denn alles mischte sich nach der Wende dort, sowohl Nachgeholt aus der Literaturgeschichte des Westens in den Jahren des kalten Krieges als auch Gegenwärtige aus dem Westen wie auch eigene Präferenzen. Aber die Idee, dass die Postmoderne in Osteuropa eine Ost- und also keine

„richtige“ Postmoderne sei, ist zu gewagt. Die beinhaltet eine längst veraltete Dichotomie: Zentrum – Peripherie, Ost – West, Europa – Rest der Welt, eine bipolare Vorstellung, die Minderwertigkeit der einen Seite voraussetzt, und vor allem – die eine Seite als inaktiv sieht. Das gerade in Europa heute zu behaupten belustigt, denn es ist ja offensichtlich, dass gerade die sogenannten Peripherien in der EU für viel Turbulenz und Bewegung sorgen, dass sich an Europas Grenzen das Schicksal Europas (und nicht nur Europas) entscheidet und nicht in Brüssel. Auch literarisch.

Es gibt keine ostmodernen Frauenstimmen, entweder gibt es eine Stimme oder es gibt sie nicht, entweder ist sie gegenwärtig oder nicht, entweder ist sie hörbar oder nicht. Und es hängt allein von den Lesern ab, ob sie diese Stimme wahrnehmen wollen, ob sie eine neue Begegnung mit dem Schreiben anderer wollen. Und es ist schön, wenn sie es wollen, denn die Begegnungen mit der Literatur anderer macht die Differenzen und die Ähnlichkeiten in den Sichtweisen der Menschen aus den unterschiedlichen Kulturen besser begreifbar, sensibler beobachtbar und - besonders wichtig - emotional erfahrbar.

MOE-Kultur bietet ab dieser Ausgabe die Möglichkeit an, neue Stimmen wahr-zu-nehmen., angefangen mit drei bulgarischen Dichterinnen, die in den letzten Wochen in Berlin gelesen haben.

[Diese Einleitung basiert auf einem Auszug aus der gleichnamigen Essay in: „Frauen schreiben. Positionen aus Südosteuropa“, Leykam Verlag, Graz, 2006, © Tzveta Sofronieva, 2005]

ER: Die Entscheidung fällt schwer, der Gedanke
schrumpft im Feuer bei Morgengrauen oder
flattert frei in der frühen Verzweiflung,
kommt in Gang, will es aber nur ganz doll,
in Wirklichkeit bemüht er sich gar nicht.

SIE: Das ist deine Pflicht, dein Posten seit Jahren
und das Boot, das im Wasser schaukelt,
es ähnelt einer Wasserblume,
als wüchse es einfach dort
unter künstlichen Palmen, zwischen Wellenbrechern
vom ersten Tag des Krieges,
in dem du deine Insel verlorst.

Es auf einmal zu verlassen war sicher die einzige
Möglichkeit,
damit sie nicht sehen, du hast geweint,
weil du dir einen anderen Himmel wünschtest,
und andere Erden, die du bebaust.

Ich habe Angst um dich, beginnst du zu sprechen ...

Am Anfang fühlst du dich befreit –
knusprig und abrupt
und wenn du genügend Mädchen
mit Standardmaßen gesehen hast
bei der Sklavenarbeit des weiblichen Geschlechts,
hat die kleine Explosion des schlüpfenden Vögelchens
die Nacht leicht aufgebrochen

und die schwarzen Federchen im Nest der Morgenröte,
anthrazit, perlgrau, blau wie
das Hoffnungslose, fern und endgültig
haben sie das Stöhnen der Freuden bedeckt.
Er erinnert mich an das Weinen nach dem Schoß,
für den er bestimmt ist,
schon als sie zu ihm sprach
durch die Membran der Beichte,
gar nicht weit – immerhin höre ich
das neugeborene Gefühl, wie es versucht,
über den Sand zu hüpfen, und schwankt,
so schwach und so schnell herausgebracht
in dem bangen, wehen Herzen mit zerfallenden
Umarmungen: du willst alles, nichts willst du.

Während ich unsterblich werde, eine vollkommen
gefühllose Marmorstatue,
in der die Vögel sprechen
und sie mit ihren Widmungen bedecken,
die mich nicht betreffen, als wären es Epitaphe
und gehören mir für alle Ewigkeit,
durch sie berühren sie mich nur mit den Knochen,
nur mit dem Mark darin und dem Saft aus dem Gehirn
und meine Spuren werden überall bleiben,
sie wie auch du die ganze Zeit
existiert hast.

- 8 -

ER: Ausgerechnet jetzt, ausgerechnet jetzt,
wo sich alles verkrochen hat

und nur von einem bestimmten Rotwein träumt, er duftet
nach Erdbeeren, nach Herbst, welcher schon
den Frühling enthält und deshalb so vergesslich ist.

SIE : Die Sonnenfinsternis

Ist keine wirkliche Dunkelheit, sondern eine Windstille,
in der die Sonne den Mond umarmt.

Ich habe gelesen, wie man Eiswein macht

Aus Trauben, trocken wie Rosinen,

der bereits mit seinen ersten Worten

das Ende der lingua erreicht,

ich höre das Unerhörte, höre es und sehe es,

habe ich etwa den Himmel erreicht mit den Füßen

einer Statue,

die auf dem Kopf steht?

Meine Seele ist zu einer kleinen Spinne geschrumpft,

die es kaum schafft, über die Worte zu kriechen,

was sind die Wörter – ich werde einfach meinen Mund
öffnen,

um zu fragen, werde mich wehren, aber wie –

der Himmel öffnet sich – Auge in Auge, in Auge,

in Auge, bis ins Siebte und weiter ...

ich prüfe meine Phantasie, während ich schlafe

und erwache mit leicht verhangener Stimme,

ich höre das Unerhörte, höre es und sehe es,

lösche es Buchstabe für Buchstabe aus

und weiß auch nicht,

wie kann ich nur so mutig sein.

Was für ein Guss erfüllt mich jetzt,

vor Überraschung hat sich alles auf die Wurzeln gelegt,
die Sonne trinkt davon voll Durst
und es wird alltäglicher Regen,
doch sieh, wie er mich aufwachsen lässt
bis zu jener Seligkeit,
die rund um alles ist und mir schon anzusehen,
nicht jedoch im Licht der Ordnung der Regel betrachtet,
ich brenne und meine Worte rauchen,
im Feuer finde ich den Sinn,

du bist noch bei der Vorstellung, bist noch bei ihr,
aber es gibt viel mehr und ich hoffe,
du kannst es ertragen, iss diese Wurzel,
sie wird deine Sinne schärfen,
ich betrachte dich im Konditional:
wenn Gras vor dem Haus wächst,
kräuselt es sich nur hier und da leicht,
wenn ein Fenster geöffnet ist
zittert die Luft,
wenn ein vergessener Mond scheint,
bedecke ich ihn mit meinem Schal,
berühre mit meinen Lippen den Wunsch
und kehre zurück.

- Ich ging hinaus spazieren, sagte ich.

[© Zveta Delcheva 2006

Erstveröffentlichung in: „Krajat na l'jatoto, vechnostta“, 2006

Aus dem Bulgarischen von Gabi Tiemann]

Miglana Nikolchina

Leichtes Schreiben

Das ist die Geschichte von zwei Verliebten
die eine Erzählung trennt
oder genauer von dem Konflikt zwischen Fabel und Sujet
in einer Erzählung
aber auch das ist nicht ganz genau, weil der Konflikt
in Wirklichkeit besteht
zwischen Fabel und Fabel
zwischen Sujet und Sujet
zwischen zwischen und zwischen

Das ist eine Geschichte mit vielen
Pistolen, aber sie gehen alle in
anderen Texten los.

Mach mit mir was du willst sagt jemand
vielleicht sie? vielleicht er?

Wir beginnen von vorn.

„Leichtes Atmen“ ist eine Erzählung von Bunin.

„„Leichtes Atmen““ ist ein Essay von Wigotskij über
die Erzählung von Bunin

„„„Leichtes Atmen“““ ist ein epistolares Gedicht über
zwei Verliebte

die lesen „Leichtes Atmen“

„„„Leichtes Atmen“““

„„„„Leichtes Atmen““““

Erster Brief. Sie an ihn:

Sie atmet leicht, er erschießt sie.

Zweiter Brief. Er an sie:

Der ekelige Alte küsst sie durch das Seidentüchlein,
sie lacht. Er erschießt sie.

Dritter Brief:

Der Alte ist nicht so alt, ist nicht so ekelig,
sie küsst ihn durch das Seidentüchlein, als wäre er
jemand anderes,
als hätte er keinen Bart.

Sie beherrscht das Geheimnis der Leichtigkeit.

Vierter Brief:

Sie zeigt ihm ihr Tagebuch mit dem ekeligen Alten,
er erschießt sie.

Das Geheimnis der Leichtigkeit ist das Schießen,
der leichte Schuss.

Fünfter Brief:

Sie schreibt, er erschießt sie.

Bunin schreibt. Bunin schreibt!

Er schreibt und erschießt sie Er liest
und erschießt sie

Aber was ist Fabel? was ist Sujet?
das Sujet atmet leicht die Fabel stirbt
Das leichte Atmen ist die Kunst des Erzählers

Hör doch wie ich Luft hole!

Die Klassenlehrerin mag die Luft die sie
geatmet hat Aprilwind
Der Mann und die Luft — ein solches „und“ gibt es nicht
sie atmet die Männer wie sie sich die Luft einverleibt
nein sie lassen sich nicht atmen wie man Luft holt
manchmal haben sie Barte, manchmal Pistolen
sie muss ausbreiten — aber was?
dorthin zurückgehen wo geatmet wird
wo die Liebe geatmet wird

Und trotzdem mach mit mir was du willst

Mach mit mir was du willst
Weil ich will dass du machst
Weil ich will dass du willst
So ist das Sujet die Fabel
Wenn es eine Pistole am Anfang einer Erzählung gibt
Mach mich Töte mich Sterbe mich

Oder noch besser gib mir die Briefe zurück.

[© Miglena Nikolchina, 1998

Erstveröffentlichung in "Kratki razkazi za ljubovta i pisaneto", 1998,

Auf Deutsch erschienen in Neue Literatur, 1/ 1999

Aus dem Bulgarischen von Gabi Tiemann]

Tzveta Sofronieva

Der alte Mann, das Meer, die Frau

1.

Verheiratet ist er seit langem,
liebt, wie es sich gehört,
einmal in der Woche seine Frau
in einer ihrer vielen Verkörperungen,
sonst arbeitet er.

Sie wechselt ihre Haare, Nationalitäten und Jahre,
die Breite der Schenkel und der Betten.
Er bemerkt die Farbe der Bettwäsche nicht.

So leben er und die Frau.

Der einsame, verwöhnte Junge in ihm
beruhigt den alten Mann.

Und der alte Mann ohne das Meer
rudert sein Boot jede Nacht hinaus in die Weite,
dürstet nach dem Fisch.

Und jeden Morgen
schrubbt er das Boot aufs Neue.

Die Frau lässt ihn in Ruhe,
sie sind ja seit langem verheiratet,
wechselt Gesichter, Haare und Nationalitäten,

das Alter, den Preis der Schuhe und die Höhe
ihrer Absätze,
die Farbe der Bettwäsche und der Blumen in der Vase.

Das ermüdet ihn manchmal.

Manchmal möchte er die Blumen durch ihren Duft
ersetzen
und diesen durch den Jod-Geruch der Algen,
sie aber durch den Geruch von Fisch, Blut und Meer,
durch diesen Gestank, in dem die Frau keinen Platz hat.

Sie richtet das Bett mit Wäsche in pompeianischem Rot.
In seinem Bett rauscht das Meer.

2.

Andere Worte bewohnen die anderen Meere.

Und die Boote, die ein Zuhause sein können,
die Zeitungen im Bett.

Und diese Geschichte ist weder die andere Geschichte
noch ist sie
weniger geschehen
oder jemandem weniger
zugehörig.

Hat die Frau eine Geschichte?

Haben die Frau und das Meer eine Geschichte?

3.

Die Frau schwamm lange ins Offene hinaus.

Meerjungfrauen erwarteten sie dort.

Sie schaute sich müde um:

Wo war der alte Mann? Und der Fisch?

Wo war das Boot?

Wo das Meer?

4.

Beschäftigt mit den Angeln und dem Kampf

bemerkte

der alte Mann überhaupt nichts.

5.

Die Frau drehte sich auf den Rücken,

lag entspannt auf den Wellen.

Der Wind wird sie zurückbringen.

Doch vielleicht ziehen die raubgierigen Meeresbewohner

sie dem Fisch des alten Mannes vor

und schließlich siegt er

und kehrt immerhin

mit etwas Fischfleisch nach Hause zurück.

6.

Das Fischskelett und das Boot.

Ihre Leere.

Die Zeitungen. Die Wunden.
Der Junge und seine Erwartung.
Die Frau, war sie auch da oder nicht?

7.

Manchmal träumt er von ihr, und morgens
ist er sicher – er hat vom Meer geträumt.

8.

Er vergisst ihre Verkörperungen,
verzeiht ihr die Liebhaber,
sorgt manchmal für ihr tägliches Brot.
Die Ehe ist eine Art Lösung,
und er ist konsequent.
Der Mensch ändert seine Gewohnheiten nicht,
wenn er alt geworden ist.

Allmählich beginnt der alte Mann zu glauben,
dass der Kampf mit dem Fisch, der Junge
und sogar die Frau
keine Aufgabe sind,
sondern ein Code im Körper.

[© Tzveta Sofronieva, 2005

Erstveröffentlichung bei [akzente](#) ,Heft 3 / 2007]

Ich

*"Ich, ich, ich, ich... schon nach dem
vierten Mal ein sinnloses Wort."*

Lars Gustafsson

Der Schnee läuft mir entgegen.

stellt Fragen.

Das Weiß schweigt.

Der Atem des Schnees ist flüssiger Stickstoff**
in irgendeinem Labor.

Die Kälte wartet auf jemanden... Der Stickstoff,
der Haut und Augen
durchdrungen hat.

Die Zeit schneit in Splittern:

Quant-Frage - Quant-Schweigen,

Quant-Frage - zwei Quanten-Schweigen.

Der Stickstoff verwandelt sich in Liebe
in den Kristall gewordenen, tauenden Haaren.

Ein Quant ist eine Einheit Licht

so wie eine Schneeflocke eine Einheit Schnee ist.

Vergeblich möchte die Straße, dass ich sie von
den Schneewehen befreie.

Der Stickstoff ist bereits verdunstet.

Ich, ich ... oder ich und der Schnee?

Das Licht ist unbeweglich.

[© Tzveta Sofronieva, 1995

Erstveröffentlichung in „Zachevashta pamet“, Prozoretz Verlag, Sofia,
1995, Aus dem Bulgarischen von Gabi Tiemann]

* *Bulgarisch: asot = Stickstoff, asăt = das Ich*

Unterwasserelektrizität

1.

Entrückt, als wäre ich nicht da,
schwebe ich in einem unbestimmten Nichts.
Wie viele Arten Nichts es wohl gibt?

Ich träume von Luft, die freigelassen -
die hier fühlt sich so unwohl
durch die Sperre des Glases.
Meine Augen sieben müde
die steilen Strahlen
und verstummen.

2.

Ich wachte in Deinem Traum auf -
überflüssige Vorhänge und Worte.
Ich wachte auf und warf sie
durch den Ruf des Fensters hinaus.
Die Vögel lächelten
vieldeutig.

Wenn ich mich morgens nicht kämmen kann,
weil sich Träume in meinem Haar verflochten haben,
und draußen der Wind große, gelbe Blätter tropft -
Du träumst einfach von mir.

3.

Kristallstrahl in einer Stromschnelle.

Lust an der Bewegung des Wassers.

Die Linien Deines kantigen, glatten Körpers.

Ein vom Sommer ausgebleichtes Gebirge.

Spritzer Schweiß und Spritzer Lachen auf meinem Haar.

Stillstehendes Meer in der Ferne.

4.

Heute hat es angefangen zu schneien.

Dir zu Ehren!

Morgen wird Schnee liegen -

für uns, dass wir uns bewerfen.

Dieses Mal wortlos, wir -

unschuldig und schmelzend.

Komm -

ein Genuss ist der Winter,

liebend, namenlos.

Und bitter,

von Fragen zerspalten,

ist das Licht.

5.

Ich bin eine Lawine. Zärtlichweiß stürze ich zu Dir.

Dich zu umarmen.

Und begrabe Dich.

6.

Ruhig, zärtlich, sogar mit Liebe,
um nicht als Besiegter zu gehen,
vornehm und sehr taktvoll,
ohne Explosionen
legst Du eine Bombe
in den Raum meiner Augen.
Keine Atombombe. Eine völlig harmlose,
nimmt nur den Sauerstoff.
Die Stadt mit allen Körpern bleibt.

7.

Du kehrst von Deinem Mond zurück.
Meine Lippen trauern -
immer gehören sie jemandem, nur nicht mir.
Und Deine Reise ist unausweichlich.

8.

Die Liebe - eine Muschel,
sie ruft mich vom Ufer
und vom Grund des Meeres.

[© Tzveta Sofronieva, 1991

Erstveröffentlichung in *Gefangen im Licht*, Biblion Verlag,
Marburg an der Lahn, 1999,

Aus dem Bulgarischen von Gabi Tiemann]

Zveta Delcheva ist am 3. April 1960 in der Stadt Panagjuriste, Bulgarien, geboren, und lebt seit 1980 in Sofia (mit der Ausnahmen, dass sie einige Jahren auch in Brüssel verweilte, und momentan in Wien wohnt). Im Jahre 1985 hat sie ihr Jurastudium an der Sofioter Universität „Sv. Kliment Ochridski“ abgeschlossen. Sie war als Mitarbeiterin im Bereich Literatur im Studentenhaus der Kultur, als Redakteurin bei etlichen Wochenschriften für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Sofia, sowie auch als Juristin bei der Staatsverwaltung und in verschiedenen Privatfirmen tätig. Literaturtexte verfasst sie noch während ihrer Gymnasialjahre, und seit 1982 veröffentlicht sie regelmäßig in der bulgarischen Literaturperiodik. Im Jahre 1985 beteiligt sie sich mit einem großen lyrischen Zyklus *По тънката нишка* (Auf den dünnen Faden) an der Anthologie „Obstezhitie“ (Wohnheim), Verlag *Narodna mladezh*. Danach folgen fünf Gedichtbände: *Отвъд предела* (Jenseits der Grenze). 1992, Sofia, Verlag *Ран*; *Изрядна нощ* (Ordentliche Nacht). 1995. Sofia, Verlag *Svobodno poetichsko obstestvo*; *Слънцето си е на мястото* (Die Sonne ist auf ihrer Stelle). 2000. Sofia, Verlag *Aquarium Sredizemnomorie*; *За градовете и нещата* (Über die Städte und die Sachen), 2004, Sofia, *Stigmati* Verlag, erscheinen auch auf Französisch „Des villes et des choses“, Verlag *Bénévent* 2006; *Краят на лятото, вечността* (Das Ende des Sommers, die Ewigkeit). 2006. Sofia, Verlag *Stigmati*. Nach dem Buch *Отвъд предела* (Jenseits der Grenze) ist ein Monospektakel, in der Sofioter Universität „Sv. Kliment Ochridski“, während der Maientagen der Kultur im Jahre 1992 aufgeführt worden. Sie wurde 1984 bei Studentenwettbewerb, 1999 bei dem *Ritterliteraturwettbewerb für Dichter-Mediterraner*, und 2001 im Radiowettbewerb „Sich selbst zu entdecken“ ausgezeichnet und 2004 mit dem *За градовете и нещата* (Über die Städte und die Sachen) für den „Helikon“ Preis für neue bulgarische Prosa nominiert. Die bulgarische Literaturkritik bezeichnet ihre Werke als eine Dichtung, die ihre eigene Wege folgt, die die lyrische Stimme gestaltet und individualisiert, indem sie sie erkennbar macht. Ihre letzten Bücher „bewohnen“ Grenzgattungen – zwischen der Poesie und der Prosa, zwischen der Poesie und dem Drama. Das ist die erste Publikation von Zveta Delcheva in deutscher Sprache.

Miglana Nikolchina ist 1955 in Bulgarien geboren. Sie ist Autorin von Poesie, Essays und Prosa, Literaturwissenschaftlerin und Herausgeberinnen. Sie hat 1984 in Philosophie an der Sofioter Universität und 1994 in Englisch an der Universität von Western Ontario, Kanada promoviert. Danach arbeitete sie als Gründungs- und Hauptredaktorin von *Literaturen Vestnik*, einer Wochenzeitung für Kultur (1994-1998), von *altera*, einer Monatlichen Zeitschrift für Sprache, Gender und Kultur (2005-2006), und von *altera Academica*, einer Zeitschrift für Philosophy, Sozial- und Humanwissenschaften. Nikolchina leitete das Programm Gender und Kultur an der europäischen Universität Budapest (1998-2000) und war am Institute for Advanced Studies in Princeton 2001/2002 eingeladen. Heute leitet sie die Fakultät für literarische Theorie an der Universität Sofia und den Altera Verlag in Sofia und ist eine der anerkanntesten LiteraturkritikerInnen Bulgariens. Sie lebt in Sofia. Unter anderem hat sie die wissenschaftlichen Bücher *Човекът-утопия* (Der Mensch-Utopie), 1992, *Родена от главата. Фабули и сюжети в женската литературна история* (Geboren aus dem Kopf. Plots und Narrative in der Frauen Literaturgeschichte), 2002 und *Matricide in Language: Writing Theory in Kristeva and Woolf*, 2004 veröffentlicht. Miglana Nikolchina Bücher beinhalten ihre Gedichtsammlungen *Три след полунощ* (Drei nach Mitternacht) (1985), *Скръб по Далчев* (Trauern um Daltchev) (1993), *Асимволия* (Asymbolia) (1995), *Кратки разкази за любовта и писането* (Kurze Geschichten über Liebe und Schreiben) (1998), *Градът на амазонките* (Die Stadt der Amazonen) (2004) und die Erzählungen : *Билет за Вега* (Fahrkarte nach Vega) (1990). "Miglana Nikolchinas Dichtung stellt nicht selten die Frau innerhalb unterschiedlichster gesellschaftspolitischer Kontexte in den Mittelpunkt, fragt zugleich nach der allgemeinen Mittelbarkeit von Sprache jenseits ihrer kulturellen Grenzen, nach einem Code, der die Sprache vom Missverständnis befreit, sowohl innergesellschaftlich als auch angesichts einer allgemeinen Sprachbewusstlosigkeit“, schreibt Tzveta Sofronieva (in: „Frauen schreiben“, Graz, 2006)

Tzveta Sofronieva ist 1963 in Sofia geboren und lebt heute - nach Aufenthalte auf unterschiedlichen Orten der Welt - überwiegend in Berlin und Sofia. Nach einem Physik Studium, einer Philosophie-Promotion und einem Poetry Master Class bei Joseph Brodsky arbeitete sie in mehreren Ländern als Wissenschaftshistorikerin (u.a. an führenden englischsprachigen Universitäten) und Kulturkorrespondentin (u.a. für Radio Free Europe). Tzveta Sofronieva gründete die europäische Initiative „Verbotene Worte“, die sich mit der Macht der Erinnerung in der Sprache und mit Begegnungen in der Mehrsprachigkeit auseinandersetzt (Herausgabe der gleichnamigen Anthologie, Biblion, 2005, München, www.transcript-review.org 26/27, www.kakanien.com). 1989 schrieb Tzveta Sofronieva die 1994 in Sofia veröffentlichte und 1996 in Stuttgart experimentell auf der Bühne gezeigte Theatererzählung *Saga über den abgerissenen Hof* (1998, Film darüber im bulgarischen Fernsehen). Tzveta Sofronievas Gedichtbände erschienen in sehr anerkannten poetischen Sammlungen in Bulgarien: *Chicago Blues*, 1992, auf Bulgarisch und Englisch, unter den ersten Büchern der Freien Poetischen Gesellschaft, *Зачеваща намет (Empfangendes Gedächtnis)*, 1995, Avantgarde-Reihe, Prozoretz Verlag, *Раз/познавания (Wahr/nehmungen)*, 2006, Zhanet 45 Verlag, Plovdiv, (der im Dezember 2006 durch in Webstreaming verbundenen Veranstaltungen eine Premiere in Sofia, Belgrad, Paris, London und Washington hatte) und *Завръщането на белия бик (Die Rückkehr des weißen Stiers)* 2007, Zhanet 45. Auf Deutsch erschienen unter anderem der Gedichtband *Gefangen im Licht* (Biblion, 1999), der als eine der interessantesten Brücke Preis Einreichungen 2003 bezeichnet wurde, sowie Essays und Prosa in Anthologien wie z.B. die Erzählung *Berlin-Sofia-Berlin* („Feuer, Lebenslust!“, Klett-Cotta, 2003) oder in Bände des Konkursbuchverlages, Tübingen, in der *Solitude Edition*, Stuttgart, in der Anthologie *Verbotene Worte*, Biblion, München, 2005. Zuletzt erschienen auf Deutsch Gedichte in *Akzente*, Heft 3, 2007 und in *Manuskripte*, 178/2007. Ausgezeichnet wurde Tzveta Sofronieva mit Stipendien von St.John's College, Cambridge, Akademie Schloss Solitude, KultutKontakt

Wien, Villa Aurora, Los Angeles u.a. Alexander Gerov schätzte die Struktur und die Kontraste ihrer Gedichte, Joseph Brodsky deren tiefe poetische Entdeckungen. Für Miglena Nikolchina ist Sofronievas Dichtung eine einladende und provozierende Welt in der Terra Incognita der Vielsprachigkeit, in dem das Postmoderne eine Schwangerschaft und keine Entropie ist. *Die Stuttgarter Zeitung* nannte Sofronieva eine Wanderin zwischen den Welten in der Suche nach einem eigenen Heimatbegriff, und der amerikanische *The Current* sah in ihrer Poesie eine stabile Kraft in einer zwischen Euphorie und Enttäuschungen schwankenden Welt.

Gabi Tiemann, 1965 geboren, ist eine promovierte Literaturwissenschaftlerin und literarische Übersetzerin aus dem Bulgarischen. Nach dem Studium der Slawistik und der osteuropäischen Geschichte in Heidelberg und Göttingen war sie Mitarbeiterin in kulturwissenschaftlichen Projekten, freie Übersetzerin und Bulgarischlehrerin. Seit 2004 ist sie DAAD-Lektorin an der Universität Veliko Tarnowo, wo sie literarisches Übersetzen unterrichtet und Lehrerfortbildungen dazu anbietet. Überträgt vorzugsweise Lyrik (Tzvetta Sofronieva, Miglena Nikolčina, Galina Nikolova, Nikolaj Kănčev, Kristin Dimitrova, Snežana Ivanova, Ivan Teofilov, Kiril Merdžanski, Mirela Ivanova, Zveta Delcheva), auch Prosa, Essays, historische und kulturwissenschaftliche Studien.